

Siegener Werkstattgespräche  
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren  
Jg. 1 (2013) Band II

# Kirsten Boie

„Lesekompetenz  
ist eine gesellschaftliche Aufgabe“

Jana Mikota und Viola Oehme



Schrift-**Kultur**

Siegener Werkstattgespräche  
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren  
Jg. 1 (2013) Band II

Kirsten Boie

**„Lesekompetenz  
ist eine gesellschaftliche Aufgabe“**

Jana Mikota und Viola Oehme

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und  
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter

## Impressum

### Herausgeber:

SCHRIFT-KULTUR. Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter  
Germanistisches Seminar, Philosophische Fakultät  
Universität Siegen

[www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur](http://www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur)

### Redaktion:

Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme

### Redaktionsadresse:

Universität Siegen, Philosophische Fakultät  
Adolf-Reichwein-Str. 2  
57076 Siegen

E-Mail: [schrift-kultur.forschungsstelle@phil.uni-siegen.de](mailto:schrift-kultur.forschungsstelle@phil.uni-siegen.de)

### Rechte:

beim Herausgeber

### Druck:

UniPrint, Universität Siegen

Siegen 2013: universi – Universitätsverlag Siegen

[www.uni-siegen.de/universi](http://www.uni-siegen.de/universi)

ISSN: 2196-1786

### Themen Jg. 2014, Bd. I und II:

Werkstattgespräch mit Andreas Steinhöfel

Werkstattgespräch mit Juma Kliebenstein

## Inhalt

<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Einleitung	5
<i>Jana Mikota</i> Kirsten Boie – Ein Streifzug durch ihre literarische Welt	9
<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Interview mit Kirsten Boie	17
<i>Jana Mikota</i> Beispiele aus dem Œuvre Kirsten Boies Kommentierte Auswahlbibliografie	45
Bibliografie der Primärliteratur 1985 bis 2012	61
Auszeichnungen	66
Forschungsliteratur (Auswahl)	70



## Eine Stadt liest ... einen Kinderroman

von Jana Mikota und Viola Oehme

Der Werkstattbericht entstand im Kontext der Siegener Veranstaltung „Eine Stadt liest ... einen Kinderroman“, die seit 2009 jährlich stattfindet. Kirsten Boie las am 15. November 2011 aus ihrem Roman *Der durch den Spiegel kommt* in Siegen. Der hier vorliegende Werkstattbericht ist der zweite Band einer Publikationsreihe der Forschungsstelle *Schrift-Kultur. Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter*, die an der Siegener Universität angesiedelt ist. Unter der Leitung von Prof.in Dr. Gesa Siebert-Ott, Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme soll die Verbindung zwischen Kinderliteratur und literarischem und sprachlichem Lernen im Mittelpunkt der Forschungen stehen.

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltungen mit Kirsten Boie hat die Forschungsstelle am 15. und 16. November 2011 an der Universität Siegen einen Workshop zum Thema *Umgang mit Kinderliteratur im Klassenzimmer: Fragen nach Mehrsprachigkeit und Übersetzungen* durchgeführt. Kirsten Boie hat an dem Workshop teilgenommen, und der vorliegende Band ist das Resultat von Gesprächen mit der Autorin.

Doch zunächst ein paar Worte zur Aktion „Eine Stadt liest ... einen Kinderroman“:

Lesen und Leseförderung gehören zu den wichtigsten Schlagwörtern der Bildungsdebatte der letzten Jahre, die sowohl im (außer-)schulischen als auch in universitären Kontexten diskutiert werden. In Kooperation mit einer Grundschule, einem Jugendtreff, dem Jugendamt der Stadt Siegen und der Universität Siegen entstand die Idee, die in anderen Städten bereits bekannte Aktion „Eine Stadt liest ...“ auf bislang ungewöhnliche Art und Weise durchzuführen: Im Mittelpunkt steht ein Roman für Kinder. Die Veranstaltung soll insbesondere Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien erreichen. Durchgeführt wird die Aktion

mit den Jahrgangsstufen zwei bis sechs, sodass auch verschiedene Schultypen aktiv beteiligt sind.

Als Lektüre werden vielfach prämierte Kinderromane ausgewählt. Bisher gelesen wurden: *Rico, Oskar und die Tieferschatten* von Andreas Steinhöfel (2009), *Der Tag, an dem ich cool wurde* von Juma Kliebenstein (2010), *Der durch den Spiegel kommt* von Kirsten Boie (2011) sowie *Die fabelhafte Miss Braitwhistle* (2012) von Sabine Ludwig. Mit der bewussten Entscheidung für einen Kinderroman beschreitet das Projekt neue Wege: Leseförderung von Kindern aus sozialen Brennpunkten steht im Mittelpunkt der Aktion. Die Kinder lernen jedoch nicht nur ein Buch kennen, sondern kommen auch an für sie ungewöhnliche Orte und üben das Zuhören.

Ein Buch für verschiedene Schultypen und -stufen auszuwählen, ist nicht einfach. Im Mittelpunkt sollte ein Roman stehen, der den Kindern Genuss und Lesefreude bringt und zugleich zeigt, dass auch Kinderliteratur literar-ästhetische Kriterien erfüllen kann.

Die Schulklassen lesen den Roman gemeinsam in der Klasse, bekommen dann aber die Möglichkeit, an einem ungewöhnlichen Leseort aus dem Roman vorgelesen zu bekommen. Im Vordergrund steht die Idee, dass Kinder jene Orte kennen lernen, die ihnen bislang unbekannt waren. Schülerinnen/Schüler aus Haupt- oder Grundschulen kommen an die Universität und lernen neben dem Hörsaal auch die Mensa kennen. Andere Schulklassen lernen den Tresorraum der Sparkasse Siegen kennen oder besuchen die Moschee.

Als mögliche Vorleser/-innen konnten u.a. der Bürgermeister der Stadt Siegen, der Leiter des Studentenwerkes der Universität Siegen oder der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Siegen gewonnen werden.

Die Verbindung zwischen der Aktion „Eine Stadt liest... einen Kinderroman“ und der Schullektüre hat sich als sehr fruchtbar herausgestellt. Kinder sammeln auch an außergewöhnlichen Leseorten Lektüreerfahrungen. Sie begegnen unterschiedlichen Vorlesern/innen und tauschen sich mit Freunden über ein Buch aus.

Die Forschungsstelle *Schrift-Kultur* der Universität Siegen knüpft an die Aktion an, z.B. indem sie die Aktion professionell begleitet, an der Hochschule Workshops mit den jeweiligen Autorinnen/Autoren, Praxisvertreterinnen/Praxisvertretern und Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern verschiedener Universitäten durchführt, weiterführende Forschungsprojekte – u.a. mit Studierenden – plant und die Reihe *Werkstattgespräche* ins Leben gerufen hat.

Die Reihe *Siegener Werkstattgespräche mit Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren* soll in Verbindung mit „Eine Stadt liest ... einen Kinderroman“ jährlich im Anschluss an die Aktion erscheinen. Die Idee ist, Lesern/innen die Möglichkeit zu geben, die Autorin / den Autor in ihrer/ seiner Bandbreite kennenzulernen und sich vertiefend mit ihrem/seinem Werk zu beschäftigen.

Nachdem mit Band I der „Werkstattgespräche“ *Literarisches Lernen mit Kinderliteratur*<sup>1</sup> zunächst einige Ausführungen zu Anliegen und Zielen der Forschungsstelle *Schrift-Kultur* und zur Bedeutung von Kinderliteratur vorangestellt wurden, widmet sich der zweite Band der Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie.

Unser Dank gilt vor allem der Autorin Kirsten Boie, die bereit war, sowohl die Aktion als auch das Werkstattgespräch zu unterstützen.

---

<sup>1</sup> *Literarisches Lernen mit Kinderliteratur*, Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Jg. 1 (2013), Band I, Siegen: universi 2013.



Jana Mikota

## Kirsten Boie – Ein Streifzug durch ihre literarische Welt

*„Liebe Frau Boie! Ich habe alle Ihre Bücher vom Möwenweg (Bd. 1-5) gelesen und finde sie SUPERTOLL! Darum möchte ich Sie bitten, so schnell wie möglich neue zu schreiben (Bd. 6, 7, 8, 9, 10...), denn ich kann nicht genug bekommen!! Übrigens: Ich heiße Lea und bin neun Jahre alt, aber ich werde im Januar zehn. Wie lange dauert es eigentlich, so ein Buch zu schreiben? Wann erscheint der nächste Möwenweg-Band? Ich habe schon viele Bücher gelesen, aber die Möwenweg-Bücher lese ich, wie manche Brot essen, sagt meine Mama! Danke für die tollen Geschichten sagt Ihnen Ihr großer Fan LEA (Ich würde mich unheimlich freuen, wenn Sie mir eine Antwort schicken).“ (zit. nach Verch 2010, S. 117)*

Kirsten Boie gehört zu den renommiertesten deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchautorinnen/-autoren der Gegenwart, zugleich aber auch, folgt man den zahlreichen Kinderbriefen, die Kirsten Boie bekommt, ist sie eine Autorin, die von Kindern geliebt wird. In ihrem Werk bündelt sich somit literarische Qualität, betrachtet man zumindest, wie noch erläutert wird, die umfangreiche Forschungsliteratur, und die Lesefreude der kindlichen, jugendlichen und auch erwachsenen Leser/-innen. Aufgrund einer solchen Verbindung von Lesefreude und literarästhetischer Qualität lässt sich eine Verbindung zu Astrid Lindgren herstellen, der Kirsten Boie folgende Worte widmete:

*„Niemand wird ernsthaft bestreiten wollen, dass Texte für Kinder niemals die gleiche Komplexität erreichen können wie die besten Texte der Erwachsenenliteratur – sie würden, wollten sie versuchen, hier zu konkurrieren, ihre Leser verraten, die noch Anfänger sind auf dem Gebiet der Literatur (wie im Leben) und die einen Anspruch darauf haben, dass es einem Text gelingt, ihnen auch Komplexes auf einfache Weise nahe zu bringen. Genau hier nun war Astrid Lindgren Meisterin – eine Meisterin der Poesie des Einfachen.“ (Boie 2002/03, S. 14)*

Doch auch Kirsten Boie schafft es, den Lesern/-innen komplexe Situationen auf einfache Weise nahezubringen und sie zum Nachdenken anzuregen. Literatur, auch Kinderliteratur, soll/kann irritieren, das inhaltlich-thematische Potential erweitern, sich mit Handlungsarten und Figuren auseinandersetzen und das vorstellungsbildende Potential fördern.<sup>1</sup> Ewers sieht in Boies Werk „ein Kompendium moderner realistischer Erzählformen“ (Ewers 2010, S. 21) und auch Steffens sowie Daubert, die zu den wichtigsten Kirsten-Boie-Forschenden gehören, betonen ihre Vielseitigkeit, die nicht auf bestimmte Erzählformen oder Themen festgelegt ist. Das Werk Kirsten Boies ist jedoch nicht nur durch Vielseitigkeit oder, wie noch gezeigt wird, durch die Aufnahme kinder- und jugendliterarischer Traditionen gekennzeichnet, sondern auch durch den Wunsch, mit ihren Texten, Kindern und Jugendlichen Lesefreude zu schenken und zugleich die literarische Qualität ihrer Texte nicht zu vernachlässigen. Tatsächlich gehört Kirsten Boie zu jenen (Kinder- und Jugendbuch-)Autorinnen/Autoren, denen eine solche, meist schwierige, Gratwanderung gelingt. Zumindest scheint dies die eingangs zitierte Fanpost zu belegen.<sup>2</sup>

1950 in Hamburg geboren, bekommt Kirsten Boie 1956 den ersten Band der *Pippi-Langstrumpf*-Trilogie und schreibt später in einem Nachruf auf Astrid Lindgren, dass „kein anderer Autor, keine andere Autorin [...] in meinem Leben eine Rolle gespielt [hat] wie sie.“ (Boie 2002, S. 28) Der Einfluss Lindgrens auf Boies kinder- und jugendliterarisches Werk ist unübersehbar und wird weiter unten noch kurz thematisiert. Kirsten Boie ist eine begeisterte Leserin, was sie in ihrer Lesebiografie betont. Mit 14 Jahren nimmt sie an einem Schüleraustausch nach England teil, entdeckt hier ihre Liebe zur englischen Sprache und Literatur und studiert nach dem Abitur Germanistik und Anglistik in

---

<sup>1</sup> Vgl. Mikota/Oehme 2013.

<sup>2</sup> Auf ihrer Facebook-Seite veröffentlicht Kirsten Boie regelmäßig Kinderbriefe, die dem begeisterten Fanbrief von Lea durchaus ähneln. Vgl. hierzu: [www.facebook.com/KirstenBoie](http://www.facebook.com/KirstenBoie) (zuletzt geöffnet am 23.11.2012).

Hamburg. Sie promoviert über Brechts Frühwerk und unterrichtet in den Jahren 1978 bis 1983 an einem Gymnasium und einer Gesamtschule. 1983 möchte sie mit ihrem Ehemann ein Kind adoptieren und muss als Auflage seitens des Jugendamtes ihre Berufstätigkeit unterbrechen. 1985 folgt die Adoption ihres zweiten Kindes und ihr erstes Kinderbuch *Paule ist ein Glücksgriff* erscheint. Der Roman, der das Thema Adoption aufgreift, wird ein großer Erfolg und damit beginnt Boies schriftstellerische Karriere, „die nicht nur bis heute anhält, sondern immer wieder neue thematische und narrative Dimensionen umfaßt und zu weiteren Höhepunkten ihres Gesamtwerks führt.“ (Steffens 2006, S. 2).

Kirsten Boie wurde mit zahlreichen Auszeichnungen für ihre Werke prämiert. Sie ist jedoch nicht ‚nur‘ Kinder- und Jugendbuchautorin, sondern sie engagiert sich stark im Bereich der Leseförderung und reflektiert die Kinder- und Jugendliteratur auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. In Interviews, Aufsätzen, Zeitungen und Fachzeitschriften, in Vorträgen und Beiträgen in Sammelbänden betont sie u.a. die Bedeutung einer Erstleseliteratur und dokumentiert vehement, wie wichtig Kinder- und Jugendliteratur für Kinder ist.

Von der Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft wird Kirsten Boie als „Glücksgriff“ (Daubert 2000, S. 52) bezeichnet, was andeutet, wie sehr Kirsten Boie die deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur beeinflusst hat:

*„Kirsten Boie gehört zu den renommiertesten deutschen Autorinnen der Gegenwart und hat mit ihren Büchern einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Themen-, Formen- und Funktionsvielfalt der modernen deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur geleistet. Sie gilt darüber hinaus als eine der wichtigsten Vertreterinnen des modernen Kinder- und Jugendromans.“* (Daubert 2000, S. 52)

Kirsten Boie hat mehr als 60 Bücher im Bereich der Erstlese-Kinder- und Jugendliteratur veröffentlicht. Hinzu kommen Bilder- und Drehbücher für das Fernsehen. Ähnlich

breit ist auch das thematische Spektrum ihrer Romane, das eindrucksvoll den Wandel eines Kindheits- und Familienbildes in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur dokumentiert. Doch Kirsten Boie nimmt nicht nur neue Themenfelder auf, sondern sie experimentiert auch mit narrativen Mitteln, scheut sich nicht, das chronologische Erzählen zu verlassen oder einen kindlichen Ich-Erzähler einzuführen. Sie bricht mit gängigen Klischeevorstellungen – etwa des Ritters, der Prinzessin oder des Seeräbers –, spielt mit Intertextualität und mischt gekonnt literarische Genres miteinander. Hans-Heino Ewers (2010, S. 21-31) hebt zu Recht hervor, dass Kirsten Boie sich in ihrem Werk auch mit literarischen Traditionen auseinandersetzt, sich immer wieder auf andere Texte bezieht, Figuren aus der Literaturgeschichte aufgreift und parodiert.<sup>4</sup>

Der realistische Kinder- und Jugendroman dominiert zunächst das Œuvre Kirsten Boies. 2001 überrascht Kirsten Boie jedoch mit einem phantastischen Roman und greift in *Der durch den Spiegel kommt* die Geschichte um Alice auf und versetzt sie ins 20. Jahrhundert. Ewers bezeichnet den Text als „*Alice in Wonderland*-Parodie“ (Ewers 2010, S. 28). 2004 folgt der Roman *Medlevingern*, 2006 die Reihe um *Ritter Trenk*, die mittlerweile auch als Zeichentrickserie vorliegt, sowie ihre beiden gesellschaftskritischen *Skogland*-Romane.

Kirsten Boie gilt in der Forschung als eine aufmerksame Beobachterin der Wirklichkeit, die auch die gesellschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen in den Fokus nimmt und auf Veränderungen aufmerksam macht (vgl. u.a. Steffens 2006, S. 3ff.). Ihre Geschichten zeichnen ein-

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu u.a. die *Möwenweg*-Reihe, die an Lindgrens *Wir Kinder aus Bullerbü* sowie *Kinder aus der Krachmacherstraße* erinnert, aber auch *Der Prinz und der Bottelknabe oder erzähl mir vom Dow Jones* (1997), dessen Titel auf Mark Twains Roman *The Prince and The Pauper* (1882) anspielt, der phantastische Roman *Der durch den Spiegel kommt* (2001) greift Ideen aus den *Alice*-Romanen von Lewis Carroll auf. Die Reihen um *Ritter Trenk*, *Seeräuber Moses* oder *Prinzessin Rosenblüte* spielen und parodieren gängige Klischeevorstellungen von Rittern, Piraten und Prinzessinnen.

drucksvoll veränderte Kindheits- und Familienbilder nach. Thematisch greift sie Fremdenfeindlichkeit (*Erwachsene reden: Marco hat etwas getan*), Umgang mit Behinderten und Mobbing (*Nicht Chicago. Nicht hier*), Scheidungen und Krankheiten wie Depression (*Mit Kindern redet ja keiner*) auf. In Romanen wie *Mit Jakob wurde alles anders* (Vater nimmt Elternzeit), *Nella-Propella* (allein erziehende Mutter) oder *Man darf mit dem Glück nicht drängelnd sein* (Elternteile in neuen Beziehungen) greift sie veränderte Rollenbilder auf. Zugleich zeigt sie, wie sich Kindheiten gewandelt haben und wie sie zum Teil durchgeplant werden (*Mittwochs darf ich spielen*).

Zugleich reflektiert sie in Aufsätzen, Artikeln und Vorträgen ihr Schreiben über und für Kinder wie sonst kaum ein/e deutschsprachige/r Kinder- und Jugendbuchautorin/-autor:

„Wie kann ich als Autorin, deren Kindheit nach ganz anderen Mustern verlaufen ist, eine heutige Kindheit überhaupt realistisch darstellen? Und müssten nicht auch in der Kinderliteratur veränderte Strukturen die stark veränderte Realität zu fassen versuchen?“ (Hier zit. nach: Steffens 2006, S. 5)

Kirsten Boie gilt aber auch als moderne Erzählerin, ihr Werk weist zahlreiche Merkmale modernen Erzählens auf und insbesondere ihre Romane *Nella-Propella* (1994) und *Mit Kindern redet ja keiner* (1990) gehören zu den wichtigsten Vertretern des komischen bzw. des psychologischen modernen Kinderromans. Sie betont in Interviews, dass gängige Erzählperspektiven nicht ausgereicht hätten, um das zu schildern, was sie erzählen möchte. Sie wählt beispielsweise in *Ich ganz cool* (1992) eine Sprache, die eng an der Sprache der Jugendlichen ist (vgl. Steffens 2006, S. 5) oder entscheidet sich für einen Blick ins Innere ihrer kindlichen Protagonistinnen/Protagonisten. Mit einer solchen Erzählperspektive nimmt Kirsten Boie sowohl ihre kindlichen Leser/-innen als auch ihre kindlichen und erwachsenen Protagonistinnen/Protagonisten ernst, statet diese mit einem mitunter komplexen Innenleben aus

und zwingt die Leser/-innen, sich selbstständig mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen und nachzudenken. Sie verzichtet auf eine allwissende Erzählperspektive im Großteil ihres Werkes, denn, und auch das deuten Texte wie *Nicht Chicago. Nicht hier* an, es gibt für manche Problemfelder keine ‚richtigen‘ Lösungen und manche Situationen können nicht gelöst werden. Daher wählt sie auch oftmals das offene Ende. Ihre Texte zeichnen sich durch einen hohen Grad an Polyvalenz aus, bieten unterschiedliche Leerstellen an und laden zum literarischen Gespräch ein. So verlagert Kirsten Boie etwa in ihrem psychologischen Kinderroman *Mit Kindern redet ja keiner* (1990) die Handlung komplett in das Innere und erzählt konsequent aus der Sicht des neunjährigen Mädchens Charlotte. Doch nicht nur der psychologische Kinderroman charakterisiert das Werk Boies, sondern auch der komische Kinderroman, und auch hier zählt sie zu den wichtigsten Vertreterinnen. Sie schreibt für alle Altersstufen komische Kinderromane wie *Krippenspiel mit Hund*, *Moppel wär gern Romeo*, *Krisensommer mit Ur-Otto*, *Das Ausgleichskind*, *Nella-Propella* oder *Jeder Tag ein Happening*. In diesen Texten arbeitet sie mit Ironie sowie Situationskomik, und Hannelore Daubert spricht in dem Kontext von einer „Renaissance kinder- und jugendliterarischer Komik“ (Daubert 1999, S. 95). Boie parodiert durchaus auch Familienkonzepte – etwa die traditionelle Kleinfamilie Schlabermiehl in *Nella-Propella* –, aber auch jene Vorstellungen von Erziehung und Familie, die sich auf Ideen der 1968er Generation beziehen. So werden beispielsweise feministische Mütter und Öko-Eltern mit einem Augenzwinkern eingeführt. Kirsten Boie ist in allen ihren Texten eine Anwältin der Kinder und nimmt ihre Sorgen und Ängste ernst.

Noch kurz etwas zu den Protagonistinnen/Protagonisten ihrer Romane, die mindestens genauso vielseitig sind wie ihre Themen. Es sind Kinderfiguren, die Dinge reflektieren und hinterfragen:

*„Auch hier steht die Autorin immer auf Seiten der Kinder, die durch ihr selbstbewusstes, lebenskluges und kritisches Denken*

*und Handeln den Erwachsenen oftmals einen Spiegel vorhalten und die Unbrauchbarkeit so mancher Theorie auf das amüsanteste entlarven.“ (Daubert 2000, S. 7)*

Doch nicht alle Figuren sind so, wie sie Hannelore Daubert in ihrem Beitrag *Kirsten Boie: ein Glücksgriff* beschreibt, und die sich vor allem im komischen Kinderroman finden. Andere Kinder oder Jugendliche zeichnen sich durch Schwäche aus, die oft aus schwierigen familiären oder schulischen Situationen resultiert. Kirsten Boie ermöglicht es ihren Figuren, sich zu entwickeln und Selbstvertrauen zu schöpfen.

Das Werk Kirsten Boies ist nicht nur vielseitig, sondern hat sich auch gewandelt in den letzten Jahrzehnten. Sie ist „bereit und in der Lage [...], sich neu zu positionieren, wenn veränderte gesellschaftliche und literarische Umstände dieses erforderlich machen.“ (Ewers 2010, S. 24)

Der vorliegende Werkstattbericht möchte die Wandlungsfähigkeit und Vielseitigkeit der Autorin zeigen.

## Quellen

Boie, Kirsten (2002):

Ein Vorbild aus frühen Kindertagen. Persönliche Impressionen.

In: Eselsohr, H. 3, S. 28.

Boie, Kirsten (2002/2003):

Frag doch einfach das Kind in dir. In: Oetinger Lesebuch 2002/2003.

Hamburg: Oetinger, Nr. 39, S. 13-19.

Daubert, Hannelore (1995):

Wandel familiärer Kinderwelten in der Kinderliteratur. In: Daubert, Hannelore/Ewers, Hans-Heino (Hg.): *Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur*. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag, S. 60-80.

Daubert, Hannelore (1999):

„Es veränderte sich die Wirklichkeit ...“. Themen und Tendenzen im realistischen Kinder- und Jugendroman der 90er Jahre. In: Raecke, Renate (Hg. in Zusammenarbeit mit Heike Gronemeier): *Kinder-*

und Jugendliteratur in Deutschland. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur.

Daubert, Hannelore (2002):

Kirsten Boie. Nicht Chicago. Nicht hier. 5-7. Schuljahr. In: Daubert, Hannelore (Hg.): Lesen in der Schule mit dtvjunior. Gewalt, Mobbing & Zivilcourage. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 5-11. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtvjunior), S. 14-41.

Daubert, Hannelore (2002):

Kirsten Boie: Erwachsene reden. Marco hat was getan. In: Daubert, Hannelore (Hg.): Lesen in der Schule mit dtvjunior. Gewalt, Mobbing & Zivilcourage. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 5-11. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtvjunior), S. 144-170.

Daubert, Hannelore (2006):

Kirsten Boie: Paule ist ein Glücksgriff. In: Daubert, Hannelore (Hg.): Lesen in der Schule mit dtv. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 1 bis 4. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtvjunior), S. 148-161.

Ewers, Hans-Heino (2010):

Kirsten Boies Kinder- und Jugendliteratur – ein Kompendium moderner Erzählformen. In: Dankert, Birgit (Hg.): Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010. Birkbach: BibSpider, S. 21-31.

Mikota, Jana/Oehme, Viola:

Literarisches Lernen mit Kinderliteratur. Siegener Werkstattberichte mit Kinderbuchautorinnen und –autoren. Band 1. Siegen: universi 2013.

Steffens, Wilhelm (1996):

Formen des Erzählens in den realistischen Kinderromanen Kirsten Boies – gespiegelt in der Darstellung von Kindheit und Familie. In: Franz, Kurt/Payrhuber, Franz-Josef (Hg.): Blickpunkt: Autor. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 84-117.

Steffens, Wilhelm (2006):

Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher in der Grundschule und Sekundarstufe I. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Verch, Ulrike (2010):

„Wie können Sie soo schöne Bücher schreiben?“ Kinderbriefe an Kirsten Boie. In: Dankert, Birgit (Hg.): Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010. Birkach: BibSpider, S. 117-126.

Jana Mikota, Viola Oehme

## Interview mit Kirsten Boie

Zwei Dinge sind Kirsten Boie beim Schreiben besonders wichtig: Zum einen, dass Literatur für Kinder immer auch Literatur sein sollte; zum anderen, dass darüber nicht vergessen wird, an wen sie sich richtet, dass sie also Literatur für Kinder ist:

*„Bei dem Spagat zwischen beiden Anforderungen rutsche ich sicherlich einmal mehr zur einen, einmal zur anderen Seite hin aus. Aber hier die richtige Balance zu suchen, ist es gerade, was das Schreiben für Kinder für mich so aufregend macht.“*

([www.kirsten-boie.de/kirsten-boie-biografie.php](http://www.kirsten-boie.de/kirsten-boie-biografie.php), 9. Juli 2012)

***Können Sie diese Sätze erläutern und beschreiben, wie Sie Kinderliteratur bzw. das Schreiben für Kinder sehen?***

**KB:** Wenn wir uns die ganze Breite der Kinderliteratur mit ihren zur Zeit ca. 7.000 Neuerscheinungen im Jahr ansehen, dann finden wir darunter (ich hoffe, das ist jetzt nicht allzu arrogant) eine ganze Menge Texte, die doch eher flach, banal, Wiederholung des vielfach längst Erzählten sind und ganz offensichtlich nur ein wirkliches Ziel haben: Umsatz zu machen.

Nun ist das per se ja nicht verwerflich: Autoren müssen leben, Verlage und ihre Angestellten müssen leben, Buchhändler müssen leben. Aber wenn der Umsatz zum einzigen (oder auch nur primären) Ziel wird, wenn nicht mehr der eigentliche Sinn des „Produkts“, das Lesen und das Buch (und was vielleicht deren Funktion im Leben eines Kindes sein könnte) im Mittelpunkt stehen, könnten die Verlage ebenso gut zu Würstchenproduzenten mutieren und die Buchhändler zu Lebensmitteleinzelhändlern.

Eine Tendenz in diese Richtung der Beliebigkeit sehen wir ja längst bei den großen Buchhandelsketten, die ihr Buch-Sortiment massiv mit Spielwaren aufstocken, Kooperationen mit amerikanischen Spielzeugketten eingehen, und

auch die kleineren Buchhandlungen müssen, um zu überleben, mitziehen. Nein, auch das ist per se nicht verwerflich: Buchhändler müssen leben etc., s.o. Schwierigkeiten macht mir nur der Gedanke, dass Überlegungen zur – wie auch immer definierten – Qualität der Kinderbücher (wie ich finde: zunehmend) eine geringere Rolle spielen als Fragen nach ihrer Verkaufbarkeit.

Und Kinder, die noch keine Erfahrung mit dem Lesen, mit Geschichten, mit Büchern haben, sind ja zunächst und kurzfristig auch mit langweiliger Serienkonfektion zufriedenzustellen. Aber eben nicht auf Dauer. Kinder heute, die mit Fernsehen, in Mediatheken abrufbaren Hollywoodfilmen, DVDs, Computerspielen etc. aufwachsen, müssten dringender noch als frühere Generationen die Erfahrung machen, dass Bücher konkurrieren können. Bücher müssen noch eine andere Dimension haben, etwas über die reine Geschichte hinaus, etwas, das man in den anderen Medien so leicht nicht findet. Ich fürchte, Kinder, die allein mit den allertrivialsten, flachsten Büchern konfrontiert werden, werden irgendwann beschließen, dass sie das, was sie da geboten bekommen, anderswo leichter finden, auch ohne die Anstrengung des Lesens.

Damit spreche ich mich übrigens überhaupt nicht grundsätzlich gegen Kinderbücher aus, die wir als Erwachsene als trivial empfinden: Jeder, der als Erwachsener immer noch ein leidenschaftlicher Leser ist, hat vermutlich in seiner Kindheit eine Phase durchlaufen, in der er Bücher, vor allem Serien, gelesen hat, bei deren Anblick es ihn heute graust. Was ist gegen derart triviale Serien einzuwenden, wenn es ihnen gelingt, Kinder so zu faszinieren, dass sie ein Buch nach dem anderen verschlingen? Man könnte mit gutem Grund argumentieren, dass diese Bücher deutlich bessere Leseförder-Instrumente sind als anspruchsvollere Texte, die vom Leser von vornherein mehr verlangen.

Aber unter den 7.000 neuen Kinderbuchtiteln in jedem Jahr finden sich eben nicht nur diese konventionellen, sogar trivialen „Anfixer-Titel“ einerseits und andererseits die anspruchsvolleren – es sind da auch immer reichlich schlichtweg langweilige Bücher, geschrieben in der (sicher

nicht ausgesprochenen, vielleicht nicht einmal bewusst gedachten) Überzeugung, mit Kindern könne man es ja machen, die wären einfach noch zu blöde, Qualitätsunterschiede zu bemerken: Bücher, die schlichtweg die Intelligenz der Kinder beleidigen und sie daher nicht zum Lesen hin, sondern, spätestens nach dem dritten Titel und beim Vergleich mit dem Vergnügen, das mit der Nutzung anderen Medien verbunden ist, vom Lesen wegführen.

Wenn ich aber gleichzeitig zugebe, dass viele von uns Erwachsenen als grenzenlos trivial empfundene Serien und Reihen Kinder vollkommen faszinieren und zum Lesen hinführen können – warum genügt mir diese Art von Kinderliteratur dann nicht? Erstens: Ich will, dass es sie gibt, ganz unbedingt. Meine Kindheit wäre ohne Enid Blyton und Karl May (der damals vermutlich die Bedürfnisse bediente, die heute Fantasy bedient) sehr viel ärmer gewesen. Aber, zweitens: Ich will eben auch, und ganz dringend, dass es auch für Kinder die anderen Bücher gibt, die über die reine Spannungslektüre hinausgehen, und zwar aus einem einfachen Grund: Weil ich der festen Überzeugung bin, dass Literatur etwas – vieles – leisten kann, das über die pure Erzeugung und schließliche Befriedigung von Lektüre-Spannung hinausgeht, etwas, das das Spezifikum der Literatur im Vergleich mit anderen Medien ist, und damit der Grund dafür, dass Literatur auch in unserer mediengesättigten Zeit noch einen Platz hat und eine Funktion im Leben ihrer Leser erfüllen kann, die nicht durch den Konsum anderer Medien zu ersetzen ist. Nur darin kann längerfristig ihre Existenzberechtigung liegen. Könnte sie nichts anderes als Filme und Computerspiele, sie hätte auf Dauer weder eine Chance noch eine Daseinsberechtigung.

Nur wenn es immer wieder Menschen gibt, die als Leser diese Erfahrung machen, hat Literatur überhaupt eine Überlebenschance in der Konkurrenz mit den anderen Medien. Und diese Erfahrung sollten sie möglichst schon als Kinder machen – sonst nämlich ist die Gefahr groß, dass sie später entweder ganz aufhören, Bücher zu lesen (Filme sind schließlich einfacher zu rezipieren) und dass schließlich die ganze Breite der Literatur verlorengeht; dass also

auch in der Literatur für Erwachsene eben das, was wir heute gemeinhin als „Literatur“ im engeren Sinne verstehen, verschwinden wird.

Nun könnte man sagen, soll es doch, wenn niemand es mehr haben will. Aber da ich der Überzeugung bin, dass eben gerade diese „anspruchsvolleren“ Bücher dem Einzelnen vieles geben können, was weder „trivialere“ Bücher (die ja selbst ich zusätzlich auch gerne lese – auch die soll es geben!) noch andere Medien leisten können, fände ich es schade darum.

Worin also sehe ich die spezifische Leistung der Literatur? Zum einen gibt uns die Literatur als einziges Medium einen Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt ihrer Protagonisten. Im Film sehe ich alle Charaktere, wie im Leben auch, immer nur von außen, allein aufgrund ihrer Mimik und Gestik kann ich, wie im Leben auch, schlussfolgern, was sie gerade denken und fühlen. (Manchmal arbeiten Filme mit *voice over* – aber das ist dann natürlich ein aus der Literatur geborgtes, kein filmisches Mittel.) Ich lese, was mein Held gerade denkt und fühlt und kann also nicht nur mit ihm fühlen, sondern anschließend auch meine eigenen Gefühle benennen, auf den Begriff bringen, und bin ihnen damit nicht mehr ausgeliefert: Sobald ich sie benennen kann, kann ich mich gedanklich mit ihnen auseinandersetzen. Zudem bin ich felsenfest davon überzeugt, dass häufige Lektüre die Empathiefähigkeit schärft: Wenn ich mich immerzu mit den Gedanken und Gefühlen anderer Menschen auseinandersetze, wird sich das doch vermutlich auch auf mein Leben übertragen.

Was diese „anspruchsvollere“ Art von Texten darüber hinaus leistet, ist bei Büchern für Kinder und Büchern für Erwachsene das Gleiche: Über die Sprache als Instrument, das allein zunächst einmal nackt und abstrakt ist, ermöglicht sie dem Leser neue Erfahrungen, Gedanken, die Bewusstmachung und Verbalisierung von Gefühlen, und das (anders als beim Film, der uns die Bilder vorgibt) nur aus dem Speicher seiner eigenen Erfahrung. Denn damit aus lächerlichen kleinen schwarzen Buchstaben auf weißem Papier innere Bilder, Geschichten, Erfahrungen werden kön-

nen, muss der Leser immer auf seine *eigenen* Erfahrungen zurückgreifen, er muss Leerstellen auffüllen, Verbindungen schaffen, „zwischen den Zeilen lesen.“ Zudem passiert bei der Rezeption von Sprache in unserem Gehirn eine ganze Menge, das bei der Rezeption von Bildern nicht passiert, es würde viel zu weit gehen, das hier alles anzusprechen. Darum kann die Rezeption von Reimen, Metaphern, komplexen Satz- und Text-Strukturen zu plötzlichen neuen Erkenntnissen, Aha-Erlebnissen, emotionalem Angesprochensein führen, bei Kindern genau wie bei Erwachsenen. Die manchmal geradezu magische Wirkung von Sprache bemerken wir am deutlichsten in der Lyrik, die ja auf nichts anderes setzt, ganz sicher nicht auf ihren spannenden Inhalt. Aber auch in der narrativen Literatur wird Sprache immer diese Wirkung haben, und darin liegt ihre besondere Leistung.

Und jetzt kommen wir zum Thema *Spagat*. Während ich mir also einerseits wünsche, dass Literatur für Kinder so geschrieben sein sollte, dass sie eben diese spezifisch literarischen Leistungen vollbringt, muss sie das andererseits aber auf eine für Kinder zugängliche, auf deren Lese- und Erfahrungshintergrund abgestimmte Weise tun. Nicht dass der Protagonist ein Kind ist, macht ein Buch ja zum Kinderbuch – dann wäre ein immer größer werdender Prozentsatz der gegenwärtigen anspruchsvolleren internationalen Belletristik für Erwachsene in Wahrheit Kinderliteratur! –, sondern die Art, wie es erzählt ist. Und genau hier liegt die Schwierigkeit: Ein Buch für Fünfjährige muss und kann nur anders erzählt sein als ein Buch für Acht- oder Elfjährige oder schließlich für Erwachsene. Denn je jünger Kinder sind, desto geringer ist ihre Lebens- und ihre Lektüre-Erfahrung. Damit z.B. bei der Lektüre einer Metapher, wenn auch vielleicht manchmal unbewusst, etwas in meinem Kopf passiert, muss ich Quell- und Zielbereich, möglichst auch noch Konnotationen der Randbereiche kennen und aufeinander beziehen können; oder ich muss das nötige Wissen haben, um Leerstellen im Text füllen zu können etc. All das nimmt mit zunehmendem Alter zu und je älter Kinder werden, desto mehr kann ich ihnen in Texten zumuten,

desto mehr können sie entschlüsseln, desto reduzierter, auch: symbolhaltiger kann ich erzählen.

Und hier genau das richtige Maß abzuschätzen ist die eigentliche Schwierigkeit. Denn auch diese Bücher sollten Kindern ja immer noch *Spaß* machen, sie zum Lachen bringen, faszinieren, einen Lektüresog entwickeln, und wir müssen uns darum sehr vorsehen, dass wir an die Beurteilung von Kinderliteratur nicht mit einem aus der Erwachsenen-Literatur gewonnenen Qualitätsmaßstab herangehen. Im Laufe der drei Jahrzehnte, die ich jetzt für Kinder schreibe, habe ich manchmal das Gefühl gehabt, dass in der Kritik eben dies passiert, dass Bücher hoch gelobt werden, die auch mich faszinieren und beeindrucken – die aber eben ausgerutscht sind hin zur Seite literarischer Qualität und damit von ihren kindlichen Lesern etwas verlangen, das diese noch gar nicht leisten können, weil ihnen dazu die Lebens- oder die Lese-Erfahrung – oder beides! – fehlt, und die von ihnen darum auch nicht gelesen werden (können). Nun wäre es schön, man könnte präzise und ein für allemal festlegen, wo genau denn hier die Grenze verläuft: bis hierhin noch ein qualitätsvolles Kinderbuch, ab hier intendierte Zielgruppe verfehlt. Aber so einfach ist es eben leider nicht. Leider handelt es sich hier um eine Grenze, die sich (a) zum einen historisch verändert, und die (b) zum anderen von Kind zu Kind individuell gezogen werden muss.

(a) Natürlich war einer Generation von Kindern, die noch praktisch ohne andere Medien als das Buch aufwuchs – meiner Generation, denn gleich danach kamen das Fernsehen, die Hörspielschallplatte, Video, kam allmählich immer mehr an anderen Medien – , deutlich mehr zuzumuten als heutigen Kindern, die auf Knopfdruck alle möglichen Formen einfacherer Ausflüge aus der Alltagsrealität verfügbar haben. Mit sieben Jahren habe ich z.B. eine Robinson-Crusoe-Ausgabe aus den dreißiger Jahren gelesen, die in Frakturschrift geschrieben war, einer Schrift, die ich niemals gelernt hatte. Aber das Lesen war mir eben so wichtig, dass ich mir die Schrift im Verlauf der Lektüre einfach parallel erschlos-

sen habe. – In ungefähr demselben Alter habe ich mich auf Tom Sawyer und auch Huckleberry Finn gestürzt: Bieten Sie all das einmal einem heutigen Sieben- oder Achtjährigen an. Da wir keine andere Möglichkeit hatten, an Geschichten zu kommen, unserer Alltagsrealität zu entkommen, waren wir bereit, dafür relativ weitzugehen, uns anzustrengen, in Kauf zu nehmen, dass wir vieles im Text dann eben auch mal nicht verstanden, ganze Kapitel mit Beschreibungen, Reflexionen etc. zu überspringen. Dazu, vermute ich, werden heute nur noch sehr wenige Kinder bereit sein. Ihr Medienumfeld ist einfach ein vollkommen anderes.

- (b) Zudem spielt natürlich die Lesesozialisation des einzelnen Kindes, vor allem schon früh in der Familie, eine ausschlaggebende Rolle dafür, welche Texte ihm Spaß machen oder überhaupt von ihm verstanden werden können. Mir begegnen bei Lesungen Vier- oder Fünfjährige, die keinerlei Probleme mit den langen, komplexen Sätzen etwa meiner Bücher „Der kleine Ritter Trenk“ oder „Seeräuber-Moses“ haben und mit offenem Mund und zunehmend röteren Ohren eine ganze Lesung durchhalten, während andererseits Lehrer, die versucht haben, diese Bücher an „Brennpunktschulen“ Viertklässlern vorzulesen, sofort gescheitert sind: Die Kinder können den langen, oft hypotaktischen Sätzen nicht folgen, zudem fehlt ihnen der nötige Wortschatz. Zudem begegnen wir, noch über die Defizite in den sprachlichen Voraussetzungen hinaus, immer häufiger Kindern, die dadurch, dass sie nie mit Büchern oder Vorlesen in Kontakt gekommen sind, einfach keine inneren Bilder entwickeln können, auch nicht beim Zuhören. Für diese Kinder muss ein Buch dann naturgemäß langweilig bleiben, da sich in ihrem Kopf einfach nicht genügend tut. Und für solche Kinder sind natürlich die „geradlinig“ erzählten, eher trivialen Texte, die keine wirkliche Entschlüsselungsarbeit verlangen, zunächst einmal am sinnvollsten.

Wenn aber die Möglichkeiten des Leseverständnisses so relativ sind, abhängig von der Lesesozialisation des einzelnen Kindes und seiner Lebenserfahrung, und wenn all dies sich noch dazu historisch im sich wandelnden Medienkontext permanent verändert: Kann man denn dann überhaupt sinnvoll von einer Grenze zwischen Kinder- und Erwachsenen-Literatur sprechen? Wäre es nicht viel logischer, auch Kinderbücher einfach nach denselben Kriterien zu beurteilen wie Literatur für Erwachsene, zu sagen: Dies ist ein schlechtes Buch, das ein gutes, und dann gibt es eben Kinder, die das nicht begreifen, Pech gehabt?

Natürlich nicht. Vollkommen unabhängig von dieser nicht festlegbaren, individuell und historisch jeweils unterschiedlich zu ziehenden Grenze muss es, einfach weil Kinder Kinder sind, für sie andere Erzählnotwendigkeiten geben, die bedingt sind durch ihren noch eingeschränkten Lebens- und Lesehorizont. Während auch in der Belletristik viele anspruchsvolle Texte den größten Teil der Menschen nicht erreichen, weil ihnen die Lektüre-Erfahrung (oder auch die Lebenserfahrung) dazu fehlt, wäre es aber doch grundsätzlich möglich, dass sie Leser fänden: Der Autor ist erwachsen, seine Leserschaft auch; was ihm zugänglich ist, muss prinzipiell auch anderen Erwachsenen zugänglich sein.

In der Kinderliteratur ist das anders. Denn selbst Kinder meiner Generation mit einer großen Leseleidenschaft, Kinder, die sogar bereit waren, sich während des Lesens eine andere Schrift anzueignen, wären über, sagen wir mal, der „Blechtrommel“ verzweifelt, auch wenn Oskar Matzerath darin dauerhaft ein quasi Dreijähriger bleibt. Die Sprache überfordert sie, die Erzählhaltung überfordert sie, vor allem fehlt ihnen die notwendige Lebenserfahrung (jeder, der das Buch kennt, kann das nur hoffen) und das (historische) Wissen, um die (politischen) Zusammenhänge des Buches zu verstehen. Ich habe die „Blechtrommel“ mit sechzehn oder siebzehn gelesen: Mit sieben hätte ich mir, Leseleidenschaft hin oder her, dann lieber die Aufschriften auf Verpackungen durchgelesen und dazu ein Lied gesummt. Wenn die Sprache oder die Textstrukturen zu komplex oder

zu reduziert werden oder der Inhalt zu viel voraussetzt, kann sich ein Text Kindern nicht mehr erschließen.

Dass es eine spezifische Kinderliteratur gibt, ist daher in meinen Augen eine wirkliche Errungenschaft. Das heißt aber auch, dass wir das, was sie speziell für Kinder geeignet macht, wertschätzen und in den Kanon unserer Qualitätskriterien mit aufnehmen sollten. Sonst wird eben genau das passieren, was ich mit dem Begriff Spagat meine: Wir rutschen aus hin zur Seite literarischer Qualität und verfehlen und verlieren die Kinder als Leser dadurch ebenso, wie wir sie längerfristig durch allzu banale Texte verlieren.

*Sie schreiben für Erstleser/-innen und leseerfahrene Kinder. Welche Unterschiede machen Sie hinsichtlich der literarischen Qualität?*

Mit der Frage nach literarischer Qualität gehe ich ja nicht ans Schreiben heran! Aber wenn ich einen Erstlesetext schreibe, sind die Vorgaben von Verlagsseite – der sich dabei wiederum auf Lesedidaktiker stützt – zumindest, was die Komplexität der Sprache betrifft, relativ eng. Es ist nur eine bestimmte Satzlänge erlaubt, nur eine bestimmte Zeichenzahl pro Zeile, eine bestimmte Wort-Zahl pro Zeile, eine bestimmte Wort-Zahl pro Satz, eine bestimmte Zeilenzahl pro Seite sowieso, keine Nebensätze – nur mal so zum Beispiel. Damit werden die Möglichkeiten sprachlicher Gestaltung natürlich phänomenal eingeschränkt, zudem richtet sich beim Schreiben die Konzentration logischerweise sehr stark, wenn nicht primär, auf die Einhaltung dieser Vorschriften, der Schreibprozess ist also ein vollkommen anderer als bei anderen Texten, bei denen ich frei bin, mich einfach dem zu überlassen, was sich mir an Sätzen quasi wie von selbst aufdrängt.

Auch wenn diese Vorschriften den Autoren ein straffes Korsett verpassen, sind sie natürlich sinnvoll: Ich erlebe ja immer wieder Kinder, die geradezu überschäumen vor Begeisterung darüber, dass sie ein ganzes Buch gelesen haben, und die sich, getragen von dieser Begeisterung und dem Stolz auf die eigene Leistung, danach sofort ans zwei-

te Buch machen. Da spielt es meiner Meinung nach keine Rolle, dass das „ganze Buch“, das sie in einer Woche gelesen haben, im Manuskript keinen größeren Umfang hat als, im Extremfall, drei Normseiten. Was zählt, ist allein die Erfahrung des Kindes, dass Lesen Spaß macht und dass es überhaupt nicht so schwierig ist – und seine Freude über die eigene Leistung.

Sobald dann aber die Lesefähigkeit ein bisschen gewachsen ist und der Stolz sich durch Gewohnheit abnutzt, erwartet das lesende Kind mehr von einem Text, als dass es schafft, ihn zu lesen. Von diesem Punkt an muss das Lesen auch Spaß machen, der Text muss etwas bieten, was mit anderen Medien konkurrieren kann. Ist er langweilig – und gerade bei Erstlesetexten besteht durch die große sprachliche Beschränkung diese Gefahr noch mehr als bei anderen Texten – führen Erstlesebücher gerade nicht, wie erwartet, zum Einstieg ins Bücherlesen, sondern zum Ausstieg, bevor der Einstieg richtig angefangen hat. Denn aufgrund eigener Erfahrungen kann das Kind jetzt mit Überzeugung sagen: ‚Ich kann Bücher lesen, klar, hab ich doch schon dreimal gemacht; aber darum weiß ich jetzt auch, dass Bücher langweilig sind. Da reicht mir der Beweis, dass ich es kann – noch mal machen muss ich es jedenfalls nicht!‘

Darum ist es so wichtig, dass auch Erstlesebücher Kindern Spaß machen, spannend sind, dass sie all die Qualitäten haben, die ein Kinderbuch zum Suchtfaktor machen können. Ob sie dann auch gleichzeitig eine gewisse literarische Qualität erreichen und inwieweit das überhaupt möglich ist – darüber sollten wir vielleicht erst sprechen, wenn wir (siehe oben) geklärt haben, wie sich kinderliterarische Qualität überhaupt genau definiert.

*In Ihren Büchern greifen Sie immer wieder aktuelle Probleme auf, zeichnen so auch die deutsche Gesellschaft spiegelbildlich nach. Was kann man Kindern zumuten?*

Zunächst einmal: Wenn wir uns überlegen, in welchem Medientumfeld Kinder heute aufwachsen, dann sehen wir schnell, dass es nicht primär *Kinderbücher* sind, die Kindern

einiges zumuten. Auch das Kind aus bildungsorientiertem, behütendem Elternhaus, das nach dem Abendbrot dabei sitzt, wenn die Eltern abends die Tagesschau angucken, bekommt ja so einiges an Bildern mit, die man vielleicht nicht so direkt als kindgerecht bezeichnen würde: Erdbeben und Tsunamis und Überschwemmungen und Hungerkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen; schreiende, blutüberströmte, ausgemergelte Menschen. Auf dem internetfähigen Handy (und ein großer Prozentsatz der Kinder ab neun hat ja inzwischen längst ein Smartphone) gucken Kinder Videos, bei denen es uns Erwachsenen graust. Und da kommen wir und fragen mit einer geradezu altmodischen Schonpädagogik, was Kinderbücher Kindern zumuten können?

Trotz dieses Einwands, den ich zum Einstieg wichtig finde, um den Kontext zu definieren, in dem wir uns bewegen, halte ich Ihre Frage allerdings für berechtigt. Die Tatsache, dass Kinder heute quasi en passant allen möglichen Informationen ausgesetzt sind, heißt ja noch lange nicht, dass das richtig wäre. Für viele, zumindest jüngere, Kinder wäre es besser, sie würden nicht unbedingt mit den Eltern die Nachrichten gucken. Die ihnen zur Verfügung stehenden Verarbeitungsmechanismen reichen ja häufig noch gar nicht aus – sodass es entweder zu „Panikreaktionen“ und Alpträumen kommt oder einfach zu einer Abstumpfung als Schutzmechanismus: Dann lässt das Kind eben emotional derartige Dinge gar nicht mehr an sich heran, auch wenn wir uns das (später) wünschen würden.

Wir haben Kindern gegenüber eine Verantwortung und das heißt eben auch: Bei allem, was mit ihnen im Zusammenhang steht, müssen wir uns fragen, was ihnen zugemutet werden kann. Schon gerade bei Kinderbüchern.

Zudem kann man sich ja auch überlegen, wie sinnvoll es denn überhaupt ist, kleinen Kindern von bestimmten Dingen zu erzählen, mit denen sie noch auf lange Zeit nichts zu tun bekommen werden und die sie auch verständnismäßig überfordern. Ein Beispiel dafür, das absolut nichts mit Büchern zu tun hat, wird für mich immer der drei-, vierjährige Sohn engagierter Eltern bleiben, der vor etwa 25 Jahren

während des Ersten Golfkrieges, der zwischen Irak und Iran geführt wurde, sein Plastik-Schwert auf dem Spielplatz martialisch durch die Luft schwenkte und dazu mit Begeisterung rhythmisch brüllte: „Iran...“ *zosch!*, „Irak!“, *zosch!*, „Iran!“, *zosch!*, „Irak!“, *zosch!* Sie hätten ihrem Sohn im Zusammenhang mit der Benutzung des Plastikschwerts erklärt, dass Kämpfen nicht schön sei, und zwar am Beispiel des Golfkrieges, sagten die Eltern, schließlich wollten sie, dass er einmal ein politisch bewusster Mensch würde. – Ja, nun. Ob das gelungen ist, kann ich nicht sagen; aber für manche Dinge kann es eben auch zu früh sein.

Andererseits begegnen Kinder auch im eigenen Leben ständig irgendwelchen Dingen, die Fragen aufwerfen oder sie sogar verunsichern. Wenn in der Kita ein Kind auftaucht, dessen Eltern in Deutschland Asyl suchen; wenn vor dem Supermarkt ein Obdachloser eine Zeitung verkauft oder mit Hund und Büchse am Straßenrand sitzt; wenn ein Kind aus der Nachbarschaft wegziehen muss, weil die Eltern arbeitslos geworden sind; wenn sich die eigenen oder die Eltern von Freunden trennen; wenn ein Elternteil, ein Verwandter, ein Nachbar schwer erkrankt, verunglückt oder stirbt – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Was auch immer Kindern in ihrem Leben begegnet, darf ihnen, das wäre für mich die Richtlinie, auch gerne in den für sie gedachten Büchern begegnen: und da dann auf eine Weise, die das Thema nicht nur verstehbar, sondern auch verarbeitbar macht. Ich vermute, man kann Kindern so gut wie alles erzählen, ohne sie dadurch zu traumatisieren – das Problem liegt im *Wie*. Womit wir übrigens wieder bei der ersten Frage dieses Interviews wären. Der Text muss einfach dem jeweiligen Entwicklungsstand angemessen sein. Und übrigens sind Kinder, wenn man derartige Texte an sie heranträgt, sehr offen dafür. Liest man ihnen aus Büchern vor, die sie sich selbst niemals ausgesucht hätten (Kinder greifen von sich aus ja immer nach dem Lustigen oder Spannenden; alles, was den Eindruck macht, ernst zu sein, hat unterhalb einer bestimmten Altersschwelle keine Chance), können sie sehr fasziniert sein. Von Lesungen aus meinem Buch „Mit Kindern redet ja keiner“, das von einem

neunjährigen Mädchen erzählt, dessen Mutter an einer Depression leidet und einen Suizidversuch unternimmt, kenne ich eigentlich nur atemlose Stille und vollkommene Konzentration – stärker sogar (und atmosphärisch vollkommen anders) als bei Lesungen aus eher vergnüglichen, unterhaltsamen Büchern.

Und nachdem ich gleich am Anfang darauf hingewiesen habe, dass Kinder schließlich in den audiovisuellen Medien allem Möglichen ausgesetzt sind, muss ich nun aber unbedingt nachtragen: Oftmals ist die Wirkung von Sprache sogar mächtiger als die Wirkung der Bilder, zumindest bei denen, die Texte verstehen und in Vorstellungen, innere Bilder umsetzen können: Vielleicht, weil man sich dem, was einmal benannt, auf den Begriff gebracht ist, nicht mehr so leicht entziehen, es nicht mehr so ohne Weiteres verdrängen kann wie ein schnell vorbeiflutendes Bild? Von mir selbst jedenfalls kenne ich die Erfahrung, dass ich es manchmal kaum ertrage, einen Text zu lesen, während ich den dazugehörigen Film relativ entspannt ansehen kann. Mag auch sein, dass Textrezeption eine Chance hat, stärker zu wirken, weil dabei das, was von draußen kommt, nur Wörter sind – aber alles, was diese Wörter lebendig macht, stammt aus dem Gedächtnis, dem Bewusstsein und dem Unterbewusstsein des Lesers selbst, die inneren Bilder entstammen immer seinem eigenen Erfahrungsmaterial und sind daher emotional aufgeladen, mehr vielleicht als fremde Bilder in Filmen.

Wenn das aber so ist, dann gibt es eben schon gute Gründe dafür, sehr genau zu überlegen, was man Kindern welcher Altersstufe erzählt – und wie man es tut. Grundsätzlich finde ich es sinnvoll, die Welt umso harmonischer und glücklicher zu schildern, je jünger die Zielgruppe ist. Zunächst sollten Kinder glauben dürfen, dass dies die beste aller Welten ist, ein toller, gerechter Ort, an dem man sich zu Hause und glücklich fühlen kann. Das Leben selbst (und später dann gerne auch Bücher und Filme) wird schon dafür sorgen, dass dieser frühe Glaube Risse bekommt. Aber als ungerecht und schrecklich kann man das dann ja nur empfinden, wenn man vorher einmal geglaubt hat, es

ginge gerecht und wunderbar zu im Leben. Darum sind leichte, humorvolle, idyllische, „harmlose“ Bücher für jüngere Kinder nach meiner Überzeugung auch keineswegs banal und zu verachten.

*Wie verbinden Sie Ihr sozialkritisches Engagement, das sich auch in Romanen wie „Skogland“ widerspiegelt, mit dem Lesespaß, den sich Kinder wünschen?*

Immer auf unterschiedliche Weise, und bestimmt gelingt es mir auch längst nicht immer im gleichen Maß. Ich weiß ja, dass Kinder es lustig oder spannend mögen: Bei „Skogland“, zum Beispiel, habe ich darum versucht, die gesellschaftliche und politische Thematik nicht zum Vordergrundthema zu machen, sondern quasi als Grundlage oder Folie für eine Mischung aus Prinzessinnen-Roman und Thriller zu verwenden – in der Hoffnung, dass jeder, der durch die vordergründige Handlung gepackt wird und das Buch einfach nur deswegen liest, dabei gar nicht vermeiden kann, auch etwas über die sozialen Ungerechtigkeiten im fiktiven Skogland zu erfahren – und von da aus dann vielleicht zu einer Übertragungsleistung kommt, Strukturen, die er aus Skogland kennt, anschließend in der Realität zu entdecken. Ob das wirklich so funktioniert, weiß ich natürlich nicht.

Auch in „Der Junge, der Gedanken lesen konnte“ sind die Themen Tod und Sterben, Migration, Außenseiter, Armut in einem (hoffentlich noch dazu einigermaßen unterhaltenden) Krimi verpackt. Rezensionen von Kindern zeigen, dass sie das Buch ganz einfach als Krimi lesen – wie viel sie von den anderen Themen trotzdem mitnehmen, weiß ich natürlich nicht. Aber da Kinder ihre Bücher lustig und/oder spannend wünschen (s.o.), ist diese Art zu erzählen ein Versuch, ihrem Wunsch nachzukommen und trotzdem noch ein bisschen darüber hinaus zu erzählen.

Dann gibt es aber auch andere Bücher, bei denen das gesellschaftliche oder psychologische Thema auch tatsächlich im Mittelpunkt steht: „Ein mittelschönes Leben“ etwa, bei dem es um Obdachlosigkeit geht, oder die Depressi-

onsgeschichte „Mit Kindern redet ja keiner“. Bei diesen Büchern bin ich mir relativ sicher, dass Kinder sie in einer Bücherei oder Buchhandlung kaum von sich aus mitnehmen würden, dass sie aber – s.o. – wenn sie zu Hause, in der Schule oder bei einer Lesung damit konfrontiert werden, vollkommen gebannt sind und sich problemlos darauf einlassen. Die zum Teil sehr anrührende Kinderpost (von der es zu diesen Büchern aber natürlich deutlich weniger gibt als zu „Skogland“, „Trenk“ oder „Möwenweg“ z.B.), beweist das. Das sind eben einfach zwei unterschiedliche Wege, Themen, die mir wichtig sind, in Büchern zu verarbeiten. Ich bin froh, dass es beide Möglichkeiten gibt – das Großartige an der Literatur (der für Kinder wie der für Erwachsene) ist für mich auch, dass sie so vielfältig ist, sodass die Hoffnung besteht, es müsste eigentlich für jeden etwas dabei sein.

*Oft reagieren erwachsene Leser/-innen anders auf problemorientierte Texte als Kinder. Welche Erfahrungen haben Sie damit? Wie reagieren Ihre Leser/-innen z.B. auf Texte wie „Mit Kindern redet ja keiner“ oder „Ein mittelschönes Leben“?*

Fast alle Kinder, selbst in Kleinstädten, begegnen heute, schon wenn sie noch relativ klein sind, irgendwann einem Obdachlosen, und jeder, der das erlebt hat, weiß, wie gleichzeitig erschrocken, abgestoßen und voller Mitleid sie reagieren können, wie unheimlich ihnen das Erlebnis aber auch gleichzeitig sein kann. Auf Fragen („Warum sitzt der Mann da?“) bekommen sie von den Erwachsenen, hauptsächlich aus Hilflosigkeit, häufig unzureichende Antworten. Diese Antworten will „Ein mittelschönes Leben“ darum ergänzen, ein Buch, das ja angestoßen von der Hamburger Straßenzeitung „Hin und Kunzt“ geschrieben und gezeichnet wurde. Bei Lesungen aus dem Buch, die ich bisher immer nur mit zwei oder drei Zeitungsverkäufern gemeinsam gemacht habe, bin ich jedes Mal von Neuem beeindruckt, wie konzentriert und offensichtlich fasziniert die Kinder zuhören – sowohl diejenigen mit einem mit-

telschichtigen und bildungsorientierten Hintergrund, die das Thema zunächst einmal nicht auf sich selbst beziehen müssen, wie auch diejenigen aus prekären Verhältnissen, die natürlich schon wissen, dass die Grenze zur Obdachlosigkeit hin brüchig und durchlässig ist. Bei einer Lesung an einer Hamburger Brennpunktschule z.B. kam es bei der Auskunft, ihr Essen bezögen die Obdachlosen häufig von der (in diesem Fall: Hamburger) Tafel und die Kleidung aus der Kleiderkammer, zu Ausrufen wie: „Da gehen wir auch immer hin!“, „Das kenn ich!“ etc.

Die Fragen im Anschluss an die Lesung des Textes richten sich immer und ausschließlich (eine Ausnahme fällt mir nicht ein) und egal wo an die beiden Zeitungsverkäufer: Die Kinder möchten nämlich mehr über die in der Geschichte dargestellte Realität erfahren, nicht über das Buch. Den Kindern geht es um die Wirklichkeit, in der sie leben – und wenn ein Buch den Eindruck vermittelt, „authentisch“ zu sein („Ist die Geschichte wahr?“), dann darf es auch ruhig einmal ernst und gar nicht vergnüglich sein.

Zu „Mit Kindern redet ja keiner“ (dem Buch über die Depression einer Mutter) habe ich im Lauf der Jahre sehr berührende Briefe von Kindern bekommen, die in einer ähnlichen Situation steckten wie die neunjährige Erzählerin Charlotte. Tenor ist dann immer: ‚Bei mir ist es auch so. Ich fand es schön zu merken, dass es dieser Charlotte ähnlich geht. Und: Ich gebe das Buch meiner Freundin, mit der mochte ich bisher nicht darüber reden, aber dann versteht sie vielleicht, was bei uns los ist.‘ Eine wichtige Funktion, die Bücher (und natürlich auch Filme) im Leben von Menschen (nicht nur von Kindern!) haben können, besteht ja darin, ihnen zu zeigen, dass sie mit einem Problem nicht allein sind: Gerade bei gesellschaftlich immer noch stigmatisierten Krankheiten etwa, also bei praktisch allen psychischen Erkrankungen, bei denen man versucht, der Umwelt gegenüber, oft aber auch in der Familie selbst, zu verschweigen, was da gerade passiert, können Kinder sich unendlich alleine fühlen: Sie leiden nicht nur unter der Erkrankung des Elternteils, sie dürfen auch mit niemandem darüber sprechen, und so haben sie leicht das Gefühl, der

einzig Mensch auf der Welt zu sein, dem etwas Derartiges zustößt. Wenn sie nun in einem Buch von einem Kind lesen, dem etwas Vergleichbares passiert, dann kann das unendlich entlastend sein. Darum werden derartige Bücher zwar natürlich niemals eine so große Leserschaft erreichen wie etwa die „Möwenweg“-Reihe oder „Der kleine Ritter Trenk“ oder „Skogland“ – also diejenigen Bücher, die bei der Lektüre primär Spaß und Vergnügen und Spannung erzeugen; für diejenigen Kinder, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie der Protagonist, können sie aber geradezu – da zitiere ich mal Andreas Steinhöfel während einer Podiumsdiskussion – lebensrettend sein. (Ganz abgesehen davon, dass andere, glücklichere, nicht betroffene Kinder auf diese Weise Dinge erfahren können, von denen sie aufgrund der Tabuisierung sonst nicht so leicht erfahren.) Darum sollte es diese Bücher auch immer und unbedingt geben, auch wenn weder Autoren noch Verlage noch der Buchhandel wirklich an ihnen verdienen können: Das ist, auch wenn das manchmal in Vergessenheit gerät, schließlich auch nicht die Primärfunktion eines Buches. Ein Buchmarkt, von dem diese Art von Buch verschwände, wäre – da bin ich gerne mal pathetisch – würdelos. Er gäbe zugunsten des Profits eine einzigartige Leistung auf, die Bücher erbringen können – und arbeitete damit, da bin ich überzeugt, langfristig auch mit daran, sie überflüssig zu machen.

*Gegenwärtig wird in der Öffentlichkeit wie in der Schule viel von Leseförderungen allgemein, aber insbesondere auch für Jungen gesprochen. Gibt es für Sie geeignete, evtl. spezifische Konzepte der Leseförderung?*

Diverse Untersuchungen belegen, dass Jungen weniger lesen als Mädchen und dass ihnen daraus in der Schule Nachteile erwachsen. Zudem, heißt es, läsen sie Anderes: Sachliteratur im Gegensatz zu erzählenden Büchern, wie sie die Mädchen vorziehen. Eine Untersuchung der Universität Erfurt hat allerdings gegenteilige Ergebnisse gefunden. Wenn man Jungen Geschichten anbietet, die für sie

spannende Themen behandeln, lesen auch sie Narratives ebenso gerne wie Mädchen. (Für mich war das der Grund, „Der kleine Ritter Trenk“ zu schreiben.) Zudem fehlen den Jungen häufig die Rollenvorbilder: Schon früh entsteht bei ihnen der Eindruck, Bücher wären Weibersache, da sie immer nur mit *Leserinnen* und *Vorleserinnen* konfrontiert sind. Wir bräuchten also mehr vorlesende Väter und mehr männliche Vorleser in Schulen und Kitas.

Grundsätzlich aber hat das Lese-Elend bei uns ja nicht nur ein männliches Gesicht. Auch Mädchen lesen immer weniger. Auch Mädchen bräuchten immer häufiger Leseförderung. Aber woran liegt das? Was führt zu dieser zunehmenden, für die gesamte Gesellschaft folgenreichen Lese-Abstinenz? Aus meiner Sicht wirken hier viele Faktoren zusammen.

Wenn man jahrzehntelang Lesungen in den verschiedensten sozialen Milieus durchführt, dann lernt man sehr viel über die unterschiedlichen Fähigkeiten von Kindern, nicht nur zu lesen, sondern auch, überhaupt Spaß an Texten zu haben. Wir begegnen inzwischen nämlich immer häufiger Kindern, bei denen nicht nur beim Lesen oder Vorlesen im Kopf keine sogenannten inneren Bilder entstehen, für die der Text darum also tot und langweilig bleiben muss; sondern sogar zunehmend auch solchen, die kaum noch in der Lage sind, einer Handlung zu folgen, auch nicht im Film: Seitdem im Fernsehen Filme und Serien, die eine durchgehende Handlung erzählen (seien sie nun real oder animiert), immer mehr zugunsten von billiger zu produzierender Scripted Reality, Chatshows etc. ersetzt werden, die beim Zuschauer eben nicht voraussetzen, dass er einer womöglich komplexen Handlung folgt, sondern ständiges Zappen erlauben, scheint auch die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf eine durchgehende Handlung einzulassen, eine Weile Spannung auszuhalten, bevor sie aufgelöst wird, sich am Anfang Dinge zu merken, die vielleicht erst zwanzig Minuten später relevant werden etc., zunehmend zu schwinden.

Leseförderung war aufgrund vielfältiger Beobachtungen schon sehr früh ein Thema für mich – inzwischen bin ich

(vielleicht gerade, weil ich diese Fragen schon so lange verfolge) zunehmend skeptisch geworden. Seit PISA 1 sind ja die Leseförderinitiativen aus dem Boden geschossen und haben sich geradezu zu einer eigenen Industrie entwickelt. Nun ist das natürlich einerseits großartig: Wenn Kindern Bücher z.B. in einer eindrucksvollen, witzigen, spannenden Umgebung vorgelesen werden, wenn sie sich am Ende einer Lesung anstoßen und behaupten, das wäre geil gewesen, dann hilft das in einem Event orientierten Umfeld vielleicht ein bisschen dabei, Bücher aus ihrer altmodischen, langweiligen, peinlichen Ecke zu holen. Auch Leseförderung, die sehr, sehr früh ansetzt und etwa Familien, gerade eher bildungsferne, mit Büchern ausstattet, sodass Kinder schon im ganz jungen Alter mit Büchern und Vorlesen in Berührung kommen, halte ich für enorm sinnvoll.

All das allein wird aber Kinder nicht zu Lesern machen. Die eigentliche, allerwichtigste Grundlage der Leseförderung ist, so banal das klingt, zunächst einmal die Vermittlung der Technik des Lesens, und die muss nach wie vor in der Schule stattfinden. Die Hoffnung, außerschulische Leseförderung könnte auf geradezu magische Weise das Level der Lesekompetenz in Deutschland erhöhen, hat sich, das können wir nach nun zehn Jahren doch sagen, nicht erfüllt. Natürlich gibt es eine enge Korrelation zwischen *Lesemotivation*, wie sie durch Leseförder-Aktionen geweckt werden soll, und *Lesekompetenz*, und vermutlich wird ein Kind, das bei einer Lesung oder einem anderen Lese-Event „angefixt“ worden ist und nun ein bestimmtes Buch zu Ende lesen möchte, sich eher anstrengen als ein Kind, das dieses Event nicht erlebt hat und darum nicht den Wunsch verspürt, das Buch zu verschlingen: Aber wenn es nach drei Seiten immer noch Mühe hat, den Text zu entschlüsseln, einfach weil seine Lesefähigkeit nicht ausreicht, um beim Lesen das gleiche Vergnügen zu empfinden wie vorher bei der Lesung, dann wird es – zumindest in einem Umfeld, indem es Alternativen zum Lesen gibt wie Fernsehen oder Computerspiele – das Buch eben doch beiseite legen.

Uns allen ist klar, dass die Situation heute anders ist als früher, als es noch kaum Alternativen zum Lesen gab und

daher die Anstrengungsbreitschaft der Kinder naturgemäß größer war – einfach, weil sie ganz unbedingt lesen wollten und, wenn sie sich mit Geschichten unterhalten wollten, das auch mussten. Es sind also zunächst einmal nicht primär Leseförderaktionen, die darüber entscheiden, ob ein Kind zum Leser wird oder nicht, sondern ganz stark auch die Fülle der Alternativen, die ihm zur Verfügung stehen. Ein Fernseher im Kinderzimmer (und leider finden wir den dort inzwischen sehr viel häufiger in ohnehin bildungs- und buchfernen Familien als in der sehr bewusst bildungsorientiert erziehenden Mittelschicht), ein PC, eine Konsole, ein Gameboy senken die Chancen auf den Erwerb von Lesekompetenz durch und zum Zwecke der Lesefreude ganz enorm, da können wir noch so viele Lese-Events veranstalten. Da wir aber Eltern nicht zwingen können, auf die mediale Ausstattung der Kinderzimmer zu verzichten (häufig sind sie gerade darauf noch besonders stolz und machen Überstunden oder arbeiten schwarz, um ihren Kindern das eigene Gerät zu ermöglichen), müssen wir meiner Meinung nach die Vermittlung von Lesekompetenz nach wie vor als gesellschaftliche (und damit aus den Töpfen des Staatshaushalts zu finanzierende) Aufgabe verstehen, d.h., wir müssen die Schulen verstärkt befähigen, eine grundlegende Lesekompetenz zu vermitteln und nicht davor zurückzuschrecken, wenn das auch mal mit grenzenlos langweiligen Übungen und Wiederholungen verbunden ist (Welcher Fußball spielende Junge würde erwarten, einen Platz in der Bundesliga zu erobern ohne Training, Training, Training?), und wir dürfen nicht primär auf außerschulische Leseförderaktionen setzen, so großartig sie häufig auch sind: Sie können nur das Sahnehäubchen sein auf einem Kuchen, der anderswo gebacken wird. Die eigentlichen Leseförderinstitutionen – schon, weil nur sie alle Kinder gleichermaßen erreichen – sind in meinen Augen daher nach wie vor die Schulen; gingen mehr Kinder spätestens ab drei in die Kita, könnte auch dort eine ganz wichtige Vorarbeit geleistet werden, indem auch Kinder aus buchfernen Elternhäusern beim Angucken und Vorlesen von Büchern die Erfahrung machen könnten: *Bücher sind toll und spannend*,

bevor sie dann in der Schule unweigerlich merken: *Bücher lesen ist zunächst auch anstrengend.*

Das Problem der Medienkonkurrenz allerdings bleibt so oder so bestehen, hier sind wir auf das Bewusstsein der Eltern angewiesen. Insofern wäre es auch eine wunderbare indirekte Leseförderung, wenn auf diesem Gebiet mehr „Aufklärung“ betrieben würde. (Für uns, denen diese Zusammenhänge selbstverständlich sind, ist es manchmal unvorstellbar, wie wenig und auch: wie viel Falsches Eltern, die selbst keine Zeitung lesen und niemals einen öffentlich rechtlichen Sender einschalten oder „langweilige“ Informationssendungen ansehen würden, über dieses Thema wissen. Aber natürlich sind die Chancen, derartige Informationen breit zu streuen und in den eher bildungsfernen Schichten ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie sehr die Zukunft ihrer Kinder schon früh genau davon abhängt, gering, solange an der Produktion, dem Verkauf und Betrieb audiovisueller Geräten der unterschiedlichsten Art so viel verdient wird, wie das heute der Fall ist.)

Darum: Ja, Leseförderung ist wunderbar, solange wir begreifen, dass sie immer nur ergänzend an der Motivationschiene ansetzt; die eigentliche Kernarbeit allerdings müssen nach wie vor die Schulen leisten.

***Manche Autoren/-innen sind nicht besonders erfreut, wenn deren Texte zu Schullektüre und entsprechend aufbereitet werden. Wie stehen Sie dazu?***

Ich freue mich sehr, wenn meine Bücher in Schulen gelesen werden. Für viele Kinder ist die Schule der einzige Ort, an dem sie jemals mit Büchern in Berührung kommen – und wenn da dann ein Buch von mir dabei ist, kann mich das doch nur freuen! Außerdem ist die Schule ein Ort, der auch solche Texte behandelt (s.o.), zu denen selbst lesende Kinder kaum freiwillig greifen würden, die sie dann aber doch faszinieren und ihnen vielleicht Zugang zu einem Thema oder einer Leseerfahrung verschaffen, die ihnen sonst fremd geblieben wären. Dass ein Buch in der Schule gelesen wird, muss ja nicht bedeuten, dass es zerredet und

damit für die Kinder langweilig wird. (Diese Befürchtung scheint bei Kollegen, die sich gegen die Schullektüre ihrer Bücher aussprechen, ja vorzuherrschen.) Ich freue mich über jedes Buch von mir, das den Weg in ein Klassenzimmer findet, und bin den Lehrern dafür dankbar!

*Wir beschäftigen uns auch mit Übersetzungen und kritisieren die stark westliche Orientierung der Kinder- und Jugendliteratur im Klassenzimmer. Auch Ihre Bücher sind übersetzt worden. Verändert sich dabei die Darstellung der Kindheit und wenn ja, wie?*

Natürlich wird im Zuge jeder Übersetzung immer einiges verändert – ob nun gleich etwas so Komplexes wie die Darstellung der Kindheit, weiß ich nicht. Und da ich auch die allerwenigsten Sprachen beherrsche, in die meine Bücher übersetzt worden sind, kann ich ehrlicherweise auch nur von denen sprechen, die ich selbst lesen kann oder bei denen explizit gefragt wurde, ob irgendein Aspekt geändert werden dürfte.

Am häufigsten geändert werden bei Übersetzungen die Namen. Das kann verschiedene Gründe haben – englische und amerikanische Verlage etwa scheinen der Überzeugung zu sein, dass Kinder ein Buch nur dann lesen mögen, wenn sie glauben, dass es im eigenen Land spielt. (Das glaube ich keineswegs.) Ein anderer Grund kann sein, dass ein Name in einem Land eine andere Konnotation hat als bei uns – dass es ihn in der Sprache zwar vielleicht sogar gibt, er aber altmodisch erscheint oder fälschlich die Assoziation einer bestimmten sozialen Schicht erweckt. (So wurde in der schwedischen Übersetzung des Buches „Vielleicht ist Lena in Lennart verliebt“ aus der Lena eine Matilda und aus Lennart ein Martin – einfach, weil Lena und Lennart in Schweden die Assoziation von alten Leuten wecken.) – Geändert werden zudem häufig Dinge, die die Kinder des Zielsprachenlandes nicht kennen und die auch nicht selbsterklärend sind. Dass Kinder schon mittags, nicht erst um vier Uhr oder später, aus der Schule kommen, war viele Jahre bei uns selbstverständlich, in den meistens anderen Län-

dern aber anders; Nachhilfeunterricht scheint es in vielen Ländern nicht zu geben; und vor allem die unterschiedlichen Essgewohnheiten führen häufig zu Änderungen, da über das Essen in Büchern normalerweise eher beiläufig und dialogbegleitend berichtet wird (jedes lesende deutsche Kind weiß, wovon die Rede ist, da muss man nicht viel erklären), die Mahlzeiten sich aber von Land zu Land unterscheiden. Wenn also im deutschen Buch ein Kind beim Abendessen einen Zipfel Leberwurst zwischen den Fingern dreht, wird man das in der englischen Übersetzung nicht finden, die Szene wird entweder gestrichen oder die Leberwurst durch ein anderes Lebensmittel ersetzt (das dann auch kaum zwischen den Fingern gedreht werden dürfte). Zudem führen die von Land zu Land unterschiedlichen Normen dazu, dass Textpassagen gekürzt, gestrichen oder verändert werden. (Und Normendivergenzen entscheiden vorher natürlich häufig schon darüber, ob ein Buch überhaupt übersetzt wird.) Wenn ein bestimmtes Verhalten in Deutschland vollkommen akzeptiert ist, in einem anderen Land aber provoziert, wird es auch hier Änderungen geben, die das Buch mit den herrschenden Normen des Ziellandes kompatibel machen. – Es gibt sogar den Fall, dass eine neue Übersetzung nach einigen Jahren plötzlich dichter am deutschen Originaltext bleibt als die vorherige: Die „Juli“-Serie mit Bildern von Jutta Bauer arbeitet in der ersten chinesischen Übersetzung mit massiven Auslassungen und Änderungen, die in der neuen Ausgabe von 2010 in einer neuen Übersetzung zum größten Teil wieder zurückgenommen wurden, was man, so ist zu vermuten, vielleicht auf eine gewisse Liberalisierung zurückführen kann. Nur wo es um Tabus geht, deren Verletzung den Büchern den Weg durch die Zensur versperrt hätten, sind diese Änderungen geblieben.

Spannend sind auch Länder, die an heimische, dem eigenen Kulturkreis entstammende Texte andere Maßstäbe anlegen als an Übersetzungen, die also keineswegs erwarten, dass die handelnden Figuren in übersetzten Büchern ihren Normen entsprechend handeln müssen. Ein Beispiel sind die arabischen Länder, in denen es zwar einerseits sehr

feste, enge und auch, nach meiner Erfahrung, nach wie vor von Jugendlichen durchgängig akzeptierte Normen zum Thema Liebe, Verhalten zwischen den Geschlechtern, aber auch zur in Büchern zulässigen Sprache gibt, die sich ganz ungeheuerlich von den unsrigen unterscheiden – trotzdem gibt es keinerlei Probleme damit, dass in den dort in riesengroßer Zahl vertretenen Büchern aus dem Westen ein vollkommen anderes Verhalten dargestellt wird. Ganz offenbar geht man davon aus, dass der Leser sich zwar beim Lesen mit den (dem eigenen Norm- und Moralverständnis nach: schändlich, unmoralisch, verwerflich handelnden) Protagonisten identifiziert, daraus aber keinerlei Schlussfolgerungen für das eigene Leben zieht, das nach vollkommen anderen Regeln verläuft: Das Leben ist das Leben, und Fiktion ist Fiktion. Meiner (zugegeben: begrenzten) Erfahrung nach scheint das dort auch tatsächlich ganz problemlos zu funktionieren.

*Ein weiteres Thema, das uns beschäftigt, ist der Zusammenhang von Globalisierung und KJL, wobei wir auch den Marketingapparat der Verlage im Blick haben. Kann Literatur die Welt verändern? Und: Wie sehen Sie die Entwicklungen auf dem Buchmarkt?*

Natürlich kann Literatur die Welt verändern wie alles, was genau zum richtigen Zeitpunkt am richtige Ort auftaucht – in der Regel können wir aber schon dankbar sein, wenn Literatur das Leben einzelner Menschen verändert oder auch nur beeinflusst, da bin ich denn doch realistisch.

Logischerweise hat die Globalisierung den Buchmarkt immens verändert: Die in Deutschland meist verkauften Titel stammen aus Großbritannien, den USA und Australien. Da die psychischen Strukturen der Menschen weltweit identisch, wenn auch kulturell geprägt sind, wird ein Buch, das in einem Land die Chance hat zu einem Hype zu werden, weil es eben auf diese Strukturen perfekt eingeht, zumeist auch ähnliche Chancen in anderen, ähnlichen Ländern haben – und wie das oben genannte Beispiel der arabischen Länder zeigt, sogar in Ländern, in denen die Menschen voll-

kommen anders, sogar nach anderen Normen leben. Gerade Fantasy-Literatur, die ja nicht (oder kaum) die gesellschaftliche Realität eines bestimmten Landes oder einer bestimmten Kultur konkret abbildet, ist oft so allgemein, dass sie überall rezipiert werden kann: So sind denn auch Fantasy-Hypes leichter international zu produzieren.

Und immer spielt dabei natürlich auch das Marketing der Verlage eine Rolle, auf das heute kaum noch verzichtet werden kann: Ein Buch, das in der Buchhandlung nicht auf dem Stapel liegt, sondern nur im Regal steht, wird kaum noch wahrgenommen, und damit es überhaupt auf den Stapel kommt, muss dem Buchhandel vorher vermittelt werden, dass es sich bei diesem Buch lohnt, manchmal muss sogar dafür gezahlt werden. Auch die Medien steigen dann vielleicht mit ein, von einem bestimmten Punkt an müssen sie das sogar: Dann kann sich keine Zeitung oder Zeitschrift mehr leisten, über einen neuen *Harry Potter*, *Bis(s)* oder *Panem* nicht zu berichten. Diese Bücher haben dann einen Neuigkeitswert erreicht, der dazu führt, dass die Leserschaft jeder Zeitung darüber informiert sein will. Erreicht ein Buch so schließlich eine Leserschaft, deren Zahl auch international so groß ist, dass Filmproduktionsgesellschaften vermuten können, auch die Zahl der Kinobesucher könnte stattlich sein, dann wird das Buch auch noch international verfilmt: Je höher die Verkaufszahlen, desto größer ist diese Wahrscheinlichkeit, desto teurer – und damit größer und internationaler – kann also auch der Film wieder werden, womit er – wieder international – zum weiteren Erfolg des Buches beiträgt.

Ein stilles Buch, das nicht von vornherein das Potential mitbringt, zum Bestseller zu werden, hat es da sehr viel schwerer, seine Überlebenschancen sind damit gering: Weder wird der Verlag großartig ins Marketing investieren (es sei denn, und das geschieht ja zum Glück manchmal doch noch!, er hält ein Buch trotz seines fehlenden Hype-Potentials für – aus welchem Grund auch immer – wichtig und kann sich ein solches ja kaum Rendite versprechendes Marketing leisten!), noch wird der Buchhandel es stapelweise einkaufen und auf seinen Tischen präsentieren: Der

Platz in der Buchhandlung ist kostbar. Genau hier kommt aber zum Tragen, dass wir in Deutschland anders als in vielen anderen Ländern noch viele inhabergeführte Buchhandlungen haben, die von leidenschaftlichen Buchliebhabern oft unter Extrembedingungen der Selbstaussbeutung betrieben werden: Gerade diese Buchhändler sind es häufig, die einem Buch, dem man kaum eine Zukunft vorausgesagt hätte, dann doch zu Lesern verhelfen, einfach, weil sie es wichtig finden; und weil sie oftmals ihre Kunden genau kennen, wissen sie dann auch, wem sie es empfehlen können. Das Buch „Ein mittelschönes Leben“ ist dafür ein wunderbares Beispiel: Eine kleine Geschichte über Obdachlosigkeit hätte ohne dieses Engagement des Buchhandels überhaupt keine Chance gehabt. Aber die erste Ausgabe haben die Buchhändler sogar (und in erstaunlich großer Zahl!) verkauft, ohne selbst auch nur einen Cent daran zu verdienen – damit wirklich der gesamte Gewinn an das Obdachlosenmagazin „Hinz und Kunzt“ und die Hilfe für Obdachlose gehen konnte. So etwas sind in meinen Augen optimistisch stimmende Sternstunden des Buchmarktes, und ich bin sehr froh, dass es sie immer noch gibt.

### *Was wünschen Sie sich von der KJL in der Zukunft?*

Dass es sie in ihrer ganzen Vielfalt weiterhin gibt. Dass sich auch weiterhin Nischen für unaufgeregte, anspruchsvolle, leise Bücher finden, weil gerade sie (s.o.) für ihre (ja, vielleicht, ich gebe es zu: wenigen) Leser wirklich etwas bedeuten können. Dass alle, die am Buchmarkt teilhaben – wir Autoren, Verlage, Buchhändler, auch die Kritiker – uns zwischendurch immer wieder die Frage stellen, wozu es Bücher denn überhaupt geben soll, was denn überhaupt ihre spezifische Leistung ist, in diesem Fall: worin ihre spezifische Bedeutung für Kinder besteht.

Die Tatsache, dass es eine spezifische Kinderliteratur gibt, abgestimmt auf die Wünsche, Bedürfnisse und Fähigkeiten von Kindern, ist ja eine Errungenschaft, die wir nicht so leicht aufgeben sollten – auch wenn im Augenblick im Bereich Kinder und Jugend eher solche Titel im Focus

stehen, die zwar als Jugendbücher erscheinen, aber sicher zu ungefähr 50% eine erwachsene Leserschaft anziehen, sogenannte All-Age-Bücher; vielleicht auch deshalb, weil sie sich wegen dieses großen Leserpotentials besser zum Hype eignen als solche Titel, die sich tatsächlich nur an Kinder richten und nur von ihnen gelesen werden.

Gerade darum sollten wir alles tun, um das eigentliche Kinderbuch im engeren Sinn am Leben zu erhalten, mehr noch: um gerade auch das nicht ganz so verkaufsträchtig erscheinende Kinderbuch am Leben zu erhalten. Nicht größtmöglicher Erfolg am Markt sollte für Autoren, Verlage und Buchhandel der primäre Zweck eines Buches sein, sondern das, was es für die Kinder bedeuten kann, die es lesen. Hier gilt, was Jurek Becker, der Autor des Romans „Jakob, der Lügner“, aber gleichzeitig auch der zu ihrer Zeit überaus erfolgreichen Fernsehserie „Liebling Kreuzberg“ in seiner zweiten Frankfurter Poetik-Vorlesung schon im Jahr 1990 über die Literatur gesagt hat:

*„Der einzige Zweck, den sie nicht haben sollte, ist ... die Anbiederung. Sie wäre sonst ein würdeloses Ding, ein Geschreibe, das nach dem größten gemeinsamen Nenner sucht (das ist immer die Belanglosigkeit) und im Zustand der Selbstaufgabe dahindämmert. (...) Damit ist aber nicht die Forderung erhoben, Literatur habe erfolglos zu sein. Gemeint ist dagegen, daß der Blick auf den Erfolg beim Entwerfen eines Buches nicht die Rolle spielen darf, die er gewöhnlich spielt. Der Prozeß, einer Umweltverschmutzung vergleichbar, kommt rasend schnell voran: Bücher werden einander immer ähnlicher. Die zum Äußersten entschlossenen Autoren tilgen darin all das, was man ihre Einzigartigkeit nennen könnte, sie verlieren ein Unterscheidungsmerkmal nach dem anderen. Ist es nicht so, daß mittlerweile das Publikum sich im Grunde seine Bücher selbst schreibt und wöchentlich, anhand der Bestsellerliste, nachprüft, ob es seinen Geschmack getroffen hat?“*

(ESSENER UNIKATE 8/1996)

Passen wir alle gemeinsam auf, dass es im Bereich der Kinderliteratur nicht dazu kommt.



Jana Mikota

## Beispiele aus dem Œuvre Kirsten Boies

### „Lesefutter“ für die ersten Schuljahre

Ähnlich wie die *King-Kong*-Geschichten erfreuen sich die Reihen um Lena und Linnea bei Leser/innen großer Beliebtheit. Während die *Linnea*-Reihe für Leseanfänger/-innen konzipiert ist, wendet sich die *Lena*-Reihe an Leser/-innen im zweiten Lesejahr. Die einzelnen Reihen bieten abgeschlossene, spannende und lustige Geschichten. Sie eignen sich wunderbar als Einstiegslektüre und wenn das Buch zu Ende ist, gehen die jungen Leser/-innen mit dem Gefühl nach Hause, ein ganzes Buch geschafft zu haben. Mit der *King-Kong*-Reihe hat sich Kirsten Boie für Tiergeschichten entschieden, die sich sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen großer Beliebtheit erfreuen. Vor allem in den Erstlesebüchern zeigt Kirsten Boie, dass sich literarische Qualität und Verständlichkeit nicht ausschließen müssen. In zahlreichen Interviews und Aufsätzen betont Kirsten Boie, wie wichtig diese Texte als Einstiegsliteratur sind.

#### *Linnea macht Sperrmüll.*

Mit Bildern von Silke Brix (2001)

Hamburg: Oetinger 2001. Ab 6/7 Jahren.

„Zum Glück gibt es immer ziemlich viele gute Tage im Jahr. Weihnachten und Ostern gibt es und Geburtstag und Silvester. ‚Und Sperrmüll‘, sagt Linnea“ (Boie 2001, S. 3), mit diesen Worten beginnt ein neues Abenteuer von Linnea. In der Straße, in der Linnea wohnt, ist in den nächsten Tagen Sperrmüll und Linneas Mutter überlegt, was sie weg-schmeißen könnte. Unter den ‚Opfern‘ ist auch eine dicke Stoffkuh namens Milchmicken. Trotz der Proteste von Magnus und Linnea bleibt die Mutter stark und Milchmicken landet auf der Straße. Doch Linnea kann Milchmicken retten ...

Die Illustrationen von Silke Brix ergänzen auf wunderbare Weise Kirsten Boies Geschichte. Die Traurigkeit der beiden Kinder Magnus und Linnea ist in den Zeichnungen fast spürbar.

Doch Kirsten Boie schreibt nicht einfach ‚nur‘ ein Buch für Leseanfänger/-innen, sondern zeigt den noch jungen und auch unerfahrenen Lesern/-innen, dass Literatur und Lesen mehr bedeuten als das Entschlüsseln von Wörtern. Sie nimmt auf die geringe Leseerfahrung Rücksicht, greift jedoch auch auf Neologismen und Komposita zurück, um die Kinder so herauszufordern und ihnen die Welt der Sprache zu präsentieren.

Immer wieder wird Kirsten Boie eine Nähe zu der skandinavischen Kinder- und Jugendliteratur attestiert und eine solche Nähe offenbart sich bereits in diesen Erstlesebüchern: Linnea, so die Skandinavistin Astrid Surmatz, knüpft „an den großen schwedischen Naturwissenschaftler Carl von Linné an“ (Surmatz 2010, S. 95).

### ***Lena hat eine Tierkummerbande.***

Mit Bildern von Silke Brix (2006)

Oetinger 2006. Ab 7/8 Jahren.

Lenas Mutter gönnt sich ein Wellness-Wochenende und überlässt Lena die Hausarbeit. Lena findet es ungemein spannend zu kochen, doch ihre Mutter hat die Essensversorgung genau geplant und Lena kann sich nicht Sachen wie Ravioli oder Tiefkühlpizza zubereiten. Um dem gesunden Essen zu entkommen, lädt sie ihre Freundinnen Katrin und Ina ein, die, da Mutters eingefrorene Portionen nicht reichen, doch in den Genuss von Ravioli kommen. Aber Lena muss sich nicht nur um den Haushalt kümmern. Auf dem Weg zu Ina treffen sie einen Hund, gründen die Tierkummerbande und spielen den ganzen Nachmittag mit dem Findling.



Wieder einmal schafft es Kirsten Boie, alltägliche Wünsche und Sorgen von Kindern aufzunehmen und sie in einer Geschichte zu verarbeiten. Erzählt wird aus Lenas Perspektive, die Leser/-innen erfahren ihre Sorgen und Ängste. Lena hat Verständnis für die Reise der Mutter, kann ihre Erschöpfung nachvollziehen, den Wunsch allerdings, zehn Jahre jünger auszusehen, versteht sie nicht: „Lena würde nicht gerne irgendwohin fahren, wo man hinterher zehn Jahre jünger aussieht. Lieber zehn Jahre älter. Aber so was gibt es ja nicht.“

### Für Fortgeschrittene oder einfach vorlesen lassen ...

Immer wieder wird Kirsten Boie mit Astrid Lindgren verglichen. Mit ihrer Reihe *Wir Kinder aus dem Möwenweg* schreibt Kirsten Boie die *Bullerbü*-Geschichten von Astrid Lindgren neu, versetzt sie jedoch aus der småländischen Umgebung in eine Reihenhaussiedlung und zeigt das Aufwachsen von Kindern in unterschiedlichen Familien.

*Wir Kinder aus dem Möwenweg* (2000)

*Sommer im Möwenweg* (2002)

*Geburtstag im Möwenweg* (2003)

*Weihnachten im Möwenweg* (2005)

Hamburg: Oetinger 2000-2005. Ab 10 Jahren.

Erzählt werden die Geschichten aus dem Möwenweg von der zu Beginn der Reihe noch achtjährigen Ich-Erzählerin Tara, die mit ihren Eltern und ihren Geschwistern Petja und Maus in einem Reihenhaus wohnt. Sie ist mit Tienieke befreundet, die jedoch nicht direkt neben Taras Familie lebt, so dass sich die Mädchen „nicht einfach hinten durch die Gärten besuchen“ können (Boie 2000, S. 8). Neben Tienieke sind Fritz und Jul Taras beste Freundinnen. Auch Taras Bruder Petja hat zwei Freunde in



der Nachbarschaft, nämlich Vincent und Laurin. Vincent und Laurin leben bei ihrer Mutter, denn ihre Eltern sind geschieden.

Boies *Möwenweg*-Reihe beschreibt die wichtigen Stationen im Leben der Kinder: Schule, Sommerferien, Geburtstage und Weihnachten. Der Band über Weihnachten zeigt die Vorfreude der Kinder, spielerisch lernen sie Rechtschreibung beim Plätzchenbacken oder erfinden selber neue Kekssorten. Erneut beweist Kirsten Boie, dass sie den Alltag der Kinder kennt und auch weiß, was Kindern wichtig ist. Mittlerweile existieren auch Hörbücher zu der Reihe.

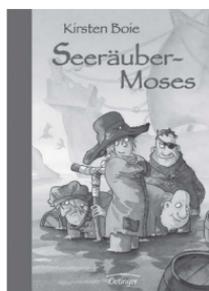
### *Seeräuber-Moses.*

Mit Bildern von Barbara Scholz (2009)

Hamburg: Oetinger 2009

*Seeräuber-Moses* ist ein Buch über Seeräuber, der mit Klischees spielt, diese bricht und den Lesern/-innen unglaublich schöne Lesestunden beschern wird. Käptn Klaas und seine Männer entdecken nach einem starken Sturm einen kleinen Waschzuber. Sie erhoffen sich Gold und bergen die hölzerne „Waschbalje“. Drinnen befindet sich ein hungriges Kleinkind und da Seeräuber keine Unmenschen sind, nehmen sie sich des Kindes an, taufen es auf den Namen Moses und erfahren erst dann, dass es ein Mädchen ist. Getauft ist getauft und Moses, obwohl ein Mädchen, behält den Namen. Käptn Klaas, Haken-Fiete, Nadel-Mattes und die anderen Seeräuber trotzen dem Aberglauben, dass Frauen Unglück auf Schiffen bringen, und behalten Moses. Die rauen Seeräuber sind ganz vernarrt in das Baby, das sie sehr liebevoll aufziehen. Als Moses das Essen verweigert, stehlen sie sogar eine Ziege, die sie „Euter-Klaas“ nennen.

Moses wächst heran und möchte mit den Seeräubern auch die „finsternen Spelunken“ in den Hafentädten besuchen.



Die ersten Male können es Nadel-Mattes oder Haken-Fiete noch verhindern, doch Moses ist ein schlaues Mädchen. Sie überlistet ihre ‚Ziehväter‘, geht mit „Euter-Klaas“ ans Land und wird vom ärgsten Feind des Käptn Klaas, von Olle Holzbein entführt. Olle Holzbein fordert von Käptn Klaas Reichtum und die Schatzkarte, auf der der „Blutrote Blutrubin“ eingezeichnet ist. Klaas ist bereit, ihm alles zu geben. Doch Moses kann mit Hilfe des Jungen Dohlenhannes entkommen und begibt sich auf die abenteuerliche Suche nach ihrer Familiengeschichte.

Erneut beschert uns Kirsten Boie einen spannenden Roman, der den Lesern/-innen historisches Wissen vermittelt. Sie schafft es wunderbar, die Sprache der Seeleute unterzubringen, nimmt Dialekte auf und erläutert bestimmte Fachbegriffe mit einem Humor, den man leider selten im Kinderbuch findet. Das Glossar im Anhang vertieft das Wissen noch. Obwohl die Geschichte einfach ist, wird sie wortreich ausgeschmückt und lebt von der Erzählfreude und -kraft der Autorin. Doch zugleich fordert Kirsten Boie wie schon in *Der kleine Ritter Trenk* ihre Leser/-innen: Verschachtelte Sätze wechseln sich mit leicht verständlichen Dialogen ab. Die Dialoge, die das Friesische aufnehmen, sind einfach köstlich!

Die Figuren sind sympathisch und liebevoll. Moses wächst zu einem selbstbewussten Kind heran, verheimlicht jedoch vor Hannes, dass sie ein Mädchen ist. Immer wieder spielt die Geschichte mit Vorurteilen und die Protagonistinnen/Protagonisten müssen ab und zu ihre Meinung ändern.

In den Kapiteln wird zwischen den Handlungsplätzen hin und her gesprungen, ohne dass jüngere Leser/-innen den Überblick verlieren. Eine Stimme kommentiert immer wieder die Handlung, ohne wertend in die Geschichte einzugreifen. Aber sie ermuntert die Leser/-innen aufmerksam zu lesen, sich einen Merktzettel zu machen und Ungereimtheiten zu notieren. Und aufmerksames Lesen ist notwendig, denn nur so bemerkt man die Sprachkraft der Autorin. Am besten man liest Namen wie „Schnackfass“, „Dohlenhannes“ oder „Kalle Guckaus“ laut und lässt der Fantasie

freien Lauf. Die warmen Aquarellzeichnungen von Barbara Scholz helfen dabei. Sie nehmen Details der Geschichte auf, korrespondieren und ergänzen den Text. Daher sollte man sich auch Zeit nehmen, die Bilder zu betrachten. Jede Figur bekommt von der Illustratorin ein eigenes Gesicht und wird so zum Teil der Piratengeschichte. Die Aufmachung des Buches ist schön und liebevoll, was auch den relativ hohen Preis rechtfertigt.

Nach *Der kleine Ritter Trenk* ist Kirsten Boie wieder ein wunderbarer Roman gelungen, dem man sehr viele Leser/-innen wünscht. Es ist ein Roman, der sich auch wunderbar zum Vorlesen eignet.

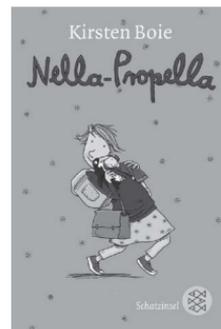
## Kinderliteratur

### *Nella-Propella*

Mit Illustrationen von Silke Brix-Henker (1994)  
Hamburg: Oetinger 2001. Ab 6/7 Jahren.

*Nella-Propella* gehört zu den komischen Kinderromanen (vgl. Daubert 1995, Steffens 2006, Gansel 2010). Steffens hebt zudem hervor, dass der Roman einen „Signalcharakter für die Entwicklung der jüngeren Kinder- und Jugendliteratur insgesamt“ hat (Steffens 2006, S. 17). Erzählt wird in kurzen Episoden, die durch die Protagonistin Nella verbunden werden. Und tatsächlich erfüllt der Roman all die Kriterien, die dem komischen Kinderroman attestiert werden: Charakteristisch für die Komik, die Kirsten Boie einsetzt, ist, dass ihr Kinderroman Problemfelder weder bagatellisiert noch trivialisiert.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht die fünfjährige Nella, ein Kindergartenkind. Nella lebt bei ihrer Mutter Jacqueline, genannt Jacquo, die zwischen ihren Mutterpflichten und ihrem Leben als Studentin hin und her pendelt. Hil-



fe bekommt sie nur ab und an, der Vater von Nella passt schon mal auf sie auf und so lernt Nella auch die wechselnden Freundinnen des Vaters kennen. Jacquo hat es abgelehnt, zu heiraten. Nellas Großmutter steht als Babysitterin nur selten zur Verfügung, da sie lieber ihren eigenen Interessen nachgeht.

Kirsten Boie entwirft so ein modernes Familienleben der späten 1980er Jahre. Der Alltag von Mutter und Tochter ist mitunter chaotisch, feste Regeln scheint es gar nicht zu geben. Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist kameradschaftlich, die Mutter nimmt sie ernst und versucht ihre Frage zu beantworten. Nella wird zur Selbstständigkeit erzogen. Die Mutter verzichtet bewusst auf mädchenhafte Kleidung, was Nella nervt. Sie wünscht sich durchaus schon solche Kleider, die an Prinzessinnen erinnern.

Bei ihrem Vater und auch bei ihrer Mutter lernt Nella die unterschiedlichsten Freundinnen und Freunde kennen. Sie genießt Freiheiten, die es, das merkt Nella, in anderen Familien nicht gibt. Obwohl die angesprochenen Themen ernst sind, schafft es Kirsten Boie, humoristische Elemente einzubauen und so ein positives Portrait einer alleine erziehenden Mutter und ihrer Tochter darzustellen. Nella ist mit dem Nachbarsjungen Kai befreundet, dessen Mutter Hausfrau ist. Hier lernt Nella eine klassische Kleinfamilie kennen und muss erleben, wie der Vater Kai kommandiert und Regeln einfordert, die Nella fremd sind.

Mit *Nella-Propella* ist Kirsten Boie sowohl auf der thematischen als auch auf der erzählerischen Ebene ein Roman gelungen, der gekonnt die veränderten Kindheiten aufgreift und auch „in bewundernswerter Ehrlichkeit“ (Stefens 2006, S. 24) darstellt.

### ***Paule ist ein Glücksgriff (1985)***

Mit Bildern von Silke Brix.

Hamburg: Oetinger 2010. Ab 10 Jahren.

Der Roman ist das Erstlingswerk Kirsten Boies. Er kam 1986 auf die Nominierungsliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis in der Sparte „Kinderbuch“ und war u.a. auch Buch

des Monats März 1986 der Deutschen Akademie der Kinder- und Jugendliteratur in Volkach (vgl. auch Steffens 2006, S. 10). Der Roman ist in zehn Kapitel unterteilt, die vorausdeutende Überschriften tragen. Die Auflage aus dem Jahre 2010 wurde von Silke Brix farbig illustriert, frühere Ausgaben enthielten Zeichnungen von Magdalene Hanke-Basfeld.



Paule ist ein etwa 6-jähriges, dunkelhäutiges Kind, das von seinen Eltern adoptiert wurde. Bereits das Cover von Silke Brix deutet an, dass Paule ein glückliches Zuhause in seiner Familie gefunden hat. Trotzdem weiß Paule, dass seine Kindheit anders ist und dieses Anderssein reflektiert er im gesamten Roman. Erzählt wird aus seiner Sicht, seine Erlebnisse stehen im Mittelpunkt des Erzählten, ohne dass es jedoch zu einer konsequenten Innensicht kommt. Eine Erzähldistanz vermittelt und erzählt bestimmte Ereignisse von Außen, was bereits in der Einleitung deutlich wird:

*„Bei anderen Kindern ist alles ganz einfach. Sie wachsen bei einer Frau im Bauch und dann werden sie geboren und die Frau nimmt sie mit nach Hause und die ist dann auch ihre Mutter. [...] Bei Paule ist das alles anders.“* (Boie 2010, S. 7)

Paule wächst in einem liebevollen Zuhause auf, geht gerne zur Schule und hat in der Nachbarschaft Freunde. In Episoden werden kurze Szenen aus seinem Alltag geschildert – etwa wie er den Engel Gabriel im Weihnachtskrippenspiel verkörpert. Paule feiert jedoch nicht nur Geburts-, sondern auch Ankunftstag. Seine Eltern haben ihm erzählt, dass er adoptiert sei und er stellt seinen Eltern Fragen nach seinen leiblichen Eltern. Doch Kirsten Boie idealisiert keineswegs Paulas Situation, sondern nimmt auch Fremdendfeindlichkeit auf:

*„Mmmhh‘, sagt Paule. ‚Aber wenn ich Ausländer bin, muss ich raus.‘*

„Wo raus?“, fragt Opa.

„Raus“, sagt Paule. „Es steht im Einkaufszentrum an der Wand. Ausländer raus.“ (Boie 2010, S. 66)

Paules Großvater reagiert sauer auf solche Aussagen und erklärt, was solche Aussagen bedeuten. Paule trifft auch auf Menschen, die Probleme mit seiner Hautfarbe und Vorurteile haben.

Kirsten Boie schafft es, sich sensibel einem komplexen und schwierigen Thema zu nähern, Paule in einem glücklichen Umfeld zu zeigen und trotzdem nicht in eine Schwarz-Weiß-Malerei zu verfallen. Der Ton ist humorvoll-heiter, schwierige Sachverhalte werden erläutert und die Figuren bekommen „im Sprechen und Handeln ausdifferenzierte Verhaltensweisen“ (Steffens 2006, S. 14).

### ***Mit Kindern redet ja keiner (1990)***

Frankfurt/M.: Fischer Schatzinsel 2005. Ab 10 Jahren.

*Mit Kindern redet ja keiner* ist ein psychologischer Kinderroman, der aus zwei Teilen besteht, wobei das erste und das fünfzehnte Kapitel „wie ein Rahmen funktionieren“ (Gansel 2010, S. 121).

Im Mittelpunkt der Geschichte steht die neunjährige Charlotte, die über die Ereignisse in ihrer Familie berichtet. Die Geschichte beginnt *medias res*: Charlotte steht vor einer verschlossener Haustür und erst langsam wird das Drama der Familie entfaltet. In Rückblenden erzählt das Mädchen, wie ihre Mutter zunächst in der Stadt ein Studium aufnahm. Die Familie kaufte jedoch ein Haus auf dem Land, das Studium der Mutter war kaum noch möglich und die Mutter vernachlässigte nach und nach Haushalt und Familie. Charlotte weiß nicht, was mit ihrer Mutter passiert. Da konsequent aus ihrer Sicht erzählt wird, ahnen auch die kindlichen Leser/-innen kaum, was in der Familie passiert. Die/der erwachsene Leserin/Leser erkennt jedoch, dass



die Mutter depressiv wird. Boie nähert sich dem Thema mit der für sie so charakteristischen Sensibilität, zeichnet nach, wie einsam und verloren sich Charlotte fühlt. Der Vater ist mit der Situation überfordert, holt seine Mutter zur Hilfe, die jedoch ebenfalls nur wenig Verständnis zeigt. Als schließlich Charlottes Hamster stirbt, eskaliert die Situation zwischen Mutter und Tochter. Charlotte schreit ihr ihren gesamten Hass entgegen und erst die Mutter ihrer besten Freundin schafft es, Charlotte die Situation zu erläutern. Nach dem Selbstmordversuch der Mutter bekommt diese Hilfe und Boie lässt offen, wie es mit der Familie weitergehen könnte.

Boie zeigt, wie die Familie voller Ohnmacht auf die Krankheit der Mutter reagiert. Der Vater schweigt und daher ist der Titel des psychologischen Kinderromans auch als Anklage an die Welt der Erwachsenen zu verstehen. Doch Boie verzichtet im Text selbst auf einen Erzähler, der das Geschehen kommentiert oder gar bewertet. Die konsequente Erzählperspektive, die fast an die Darstellung eines Bewusstseinsstroms erinnert, die zahlreiche Leerstellen ermöglicht, bietet sich für eine Anschlusskommunikation an.

## Für jugendliche Leserinnen und Leser

### *Skogland* (2005)

Hamburg: Oetinger 2005. Ab 13 Jahren.

2005 erscheint mit *Skogland* ein Roman, der sich fantastischer Elemente bedient, zugleich aber sozialkritische Aspekte und aktuelle Themen aufnimmt. Im Mittelpunkt des Romans steht die 14-jährige Jarven, die bei einer überfürsorglichen Mutter lebt und kaum Freiheiten genießt. Ihren Vater kennt sie nicht und sie beneidet ihre Freundin Tine um ihre intakte Familie.

Die Mädchen nehmen an einem Casting teil, Jarven ge-



winnt überraschend und wird in das Königreich Skogland gebracht. Was sie nicht ahnt, ist, dass das Casting dazu genutzt wurde, sie zu entführen.

Mit Skogland betritt Jarven ein Land, das in Süd und Nord gespalten ist. Im Süden des Landes sind die Menschen wohlhabend, adrett und blond, im Norden leben sie in Armut und sind überwiegend dunkelhaarig. Jarven kann ihren Entführern entkommen und schließt sich einer Widerstandsgruppe an. Jarven erfährt zugleich ihre Rolle im Kampf und muss sich auch der Frage nach der eigenen Identität stellen.

Auch wenn Boie mit märchenhaften Elementen wie dem gutmütigen König, dem bösen Onkel und der verlorenen Prinzessin spielt, sind die Kämpfe gegen Unterdrückung und für eine soziale Gerechtigkeit allgegenwärtig. Dank ihrer Sprache verkommen die Anspielungen nicht zu bloßen Klischees.

Das Königreich Skogland steht stellvertretend für jene Staaten, in denen das soziale Machtgefälle immer größer wird. Reiche immer mehr Macht erhalten und die Armen nicht wissen, wie sie den nächsten Tag überleben sollen.

Jarven sieht sich auch mit der Frage konfrontiert, ob und wie viel Gewalt gegen Unterdrückung erlaubt ist oder ob das Töten von Menschen ein Mittel ist, um das soziale Gefälle aufzuheben.

Der Roman pendelt zwischen mehreren Erzählsträngen: Eine Handlung ist in der deutschen Alltagswelt angesiedelt, eine andere im Königreich Skogland. Das Pendeln zwischen Handlungsräumen und Settings ist jedoch dank Boies Erzählkunst spannend und keineswegs verwirrend für jugendliche Leser/-innen. Boie beweist in *Skogland*, dass man Jugendlichen anspruchsvolle und literarische (Erzähl-)Konstruktionen zumuten kann. Auch die im Roman angesprochenen Themen sind – typisch für Kirsten Boie – schwierig, laden zur Diskussion ein und zeigen erneut, dass sie sich nicht scheut, auch komplexe Fragestellungen aufzunehmen. Dass sie nicht auf alle ihre im Roman entworfenen Fragen auch Antworten liefert, ist nicht schlimm, zeigt es doch den jugendlichen Lesern/-innen jene Ratlo-

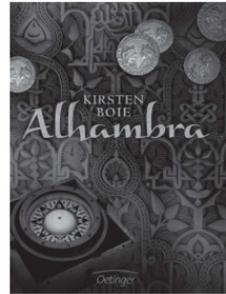
sigkeit, die auch Erwachsene befällt, wenn es um Themen wie Terrorismus, Rassismus oder soziale Ungleichheit geht.

### *Alhambra* (2007)

Hamburg: Oetinger 2007. Ab 14 Jahren.

Gerade ist Boston auf einem Markt in Granada, um für seine Mutter ein Geschenk von der Klassenfahrt zu besorgen, den nächsten Augenblick befindet er sich an einem für ihn gänzlich unbekanntem Ort. Es ist, so stellt Boston langsam fest, das Jahr 1492 und er befindet sich immer noch in Granada. Die Christen haben unter Isabella die Stadt erobert, die Mauren vertrieben und sind dabei, auch die Juden aus der Stadt zu jagen bzw. zu töten. Die Inquisition erlebt einen Höhepunkt und Kolumbus bemüht sich, Isabella zu überzeugen, ihm Schiffe zu überlassen, um den westlichen Seeweg nach Indien zu finden. Boston gerät zwischen alle Fronten. Er begegnet zunächst dem muslimischen Jungen Tariq, geht mit ihm zum jüdischen Kaufmann Isaak und trifft dort dessen Sohn Salomon. Tariq und Salomon werden seine Verbündeten, ihnen vertraut er seine Geschichte an und sie versuchen, ihm den Rückweg ins 21. Jahrhundert zu ermöglichen, geraten in Gefangenschaft, können jedoch mit Hilfe von Johanna, der Tochter Isabellas, entkommen. Boston wird im Laufe der Geschichte als ein Teufelsverbündeter gesucht, da sein Handy und sein Reiseführer gefunden und dem Großinquisitor vorgelegt werden. Die Menschen glauben, dass es sich um Gegenstände des Teufels handelt.

Kirsten Boie hat einen spannenden, aber auch einen hochaktuellen Roman geschrieben. Sie zeigt eine blühende Kultur des Islam in Spanien, die vom christlichen Herrscherpaar unwiederbringlich zerstört wurde. Sie liefert ein buntes Bild des Islams, das nicht den gängigen Klischees der aktuellen Presse entspricht. Sie schafft es, komplexe politische Zusammenhänge zu erklären. Sie beschreibt, wie der



Großinquisitor Isabella überredet, die Verträge mit Mauren und Juden zu brechen. Isabella handelt aus Frömmigkeit, ihr Mann Ferdinand ist durch Gier getrieben. Er möchte das Gold der Juden und Mauren besitzen. Mit dem Herrscherpaar Isabella und Ferdinand und dem Großinquisitor Torquemada lernen die Leser/-innen einen Teil der christlichen Geschichte kennen. Sie erfahren über Verfolgungen der Juden im 15. Jahrhundert, und als Boston von seinen beiden Freunden gefragt wird, ob sich an dem Zusammenleben der Menschen in den nächsten fünf Jahrhunderten etwas ändern wird, muss er, sich an die täglichen Bilder aus dem Nahen Osten erinnernd, verneinen. Dies ist vielleicht die nachdenklichste Passage in Boies Buch.

Boie ist ein großartiger Schmöker für Jugendliche gelungen, der sich weitestgehend an historischen Fakten orientiert – lediglich Bostons Zeitreise und damit seine Rolle bei der Entdeckung Amerikas ist ebenso erfunden wie seine zwei Freunde 1492.

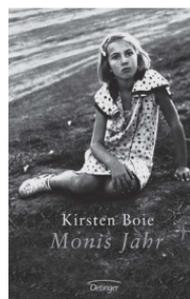
## Für Jugendliche und Erwachsene

### *Monis Jahr* (2003)

Hamburg: Oetinger 2003. Ab 14 Jahren.

2003 erscheint im Oetinger-Verlag der Roman *Monis Jahr*, der von der Kritik positiv aufgenommen wird und der 2005 auch im dtv-Verlag als Taschenbuch erscheint. Ist er in gebundener Ausgabe als Jugendbuch in einem Kinder- und Jugendbuchverlag, nämlich Oetinger, platziert, so wird er in der Taschenbuchausgabe auch einem erwachsenen Lesepublikum angeboten.

Boie wendet sich in *Monis Jahr* einem zeitgeschichtlichen Thema zu. Erzählt wird aus der Nachkriegszeit in Hamburg. Moni, die Protagonistin des Romans, ist zehn Jahre alt und lebt bei ihrer Mutter und ihrer Großmutter, die Mutter von Monis Vater, der vermisst



wird. Die Geschichte setzt unmittelbar an Silvester ein, die Silvesterfeier von Monis Familie wird beschrieben und endet genau ein Jahr später mit ebenfalls einer Silvesterfeier. Moni möchte die Oberschule besuchen, schafft die Aufnahmeprüfung und muss sich nach und nach in der neuen (Schul-)Umgebung behaupten. Sie freundet sich mit der Arzttochter Heike an, lernt eine bürgerliche Welt kennen und erzählt Heike, dass ihre Oma Krankenschwester ist und verschweigt somit, dass ihre Oma in derselben Abteilung putzt, in der Heikes Vater arbeitet. Die Lüge führt zu einem Bruch zwischen Heike und Moni.

Moni ist mit dem Nachbarsmädchen Hilli befreundet, deren Eltern während des Nationalsozialismus im Konzentrationslager waren und auch nach dem Krieg verteilt Hillis Mutter weiterhin kommunistische Flugblätter. Doch mehr und mehr geraten die Konflikte zwischen Monis Mutter und Oma in den Blickpunkt von Moni und belasten sie sehr. Monis Mutter, die sehr jung schwanger wurde und heiraten musste, geht wieder aus, lernt einen neuen Mann kennen und glaubt nicht mehr an die Heimkehr ihres Mannes. Monis Oma lehnt das Verhalten ihrer Schwiegertochter ab und kann sich nur schwer mit dem Verlust des Sohnes abfinden.

Nach und nach wächst der Wohlstand der Bevölkerung und auch Monis Familie geht es immer besser, Monis Mutter möchte wieder heiraten und auch Moni kann ihre Abwehrhaltung gegenüber dem neuen Mann abbauen.

*Ein mittelschönes Leben.*

*Ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit.*

Ill. von Jutta Bauer

Hamburg: Carlsen 2008

„Früher war der Mann auch mal ein Kind, das ist ja logisch. Jeder war ja früher mal ein Kind.“ Mit diesen Sätzen beginnt die Geschichte *Ein mittelschönes Leben* von Kirsten Boie mit Illustrationen von Jutta Bauer. Es ist ein wichtiger Text, der von möglichst vielen jungen und älteren Lesern/-innen wahrgenommen werden sollte. Er nähert sich sensibel den

Themen Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit und ist zugleich ein Plädoyer für Toleranz und Respekt all denen gegenüber, denen es in unserer Gesellschaft nicht gut geht.

Erzählt wird das Leben eines Mannes, der seine Wohnung verloren hat und obdachlos geworden ist. Die Geschichte beginnt mit seiner Kindheit, die glücklich ist. Er geht zur Schule, spielt Fußball, hat Freunde und ist in Jasmin verliebt. Also, eine ganz normale und alltägliche Kindheit, wie sie vielen bekannt sein dürfte. Er beginnt anschließend eine Ausbildung, lernt Simone kennen, heiratet sie, wird Vater von zwei Kindern und fährt mit seiner Familie in den Urlaub. Um sich ein schönes Leben leisten zu können, muss er viel arbeiten. Doch dann verlässt ihn Simone mit den Kindern, er wird arbeitslos, muss in einer anderen Stadt eine neue Stelle annehmen, umziehen und neue Möbel kaufen. Er arbeitet und verliert erneut seine Stelle. Die Rechnungen häufen sich, und er muss schließlich seine Wohnung aufgeben und lebt auf der Straße.

Der Text beschreibt das Schicksal des Mannes, wertet es jedoch nicht. Gegen sein Unglück kann er sich nicht wehren. Der Roman appelliert an die Leser/-innen, Toleranz und Mitgefühl gegenüber all jenen zu entwickeln, die Pech hatten. Zugleich zeigt er auch die mitunter ausweglose Lage vieler Obdachloser, die keine Arbeit finden, weil sie keine Wohnung haben, aber auch keine Wohnung finden, weil sie eben keine Arbeit haben. Ein Kreislauf, dem nicht alle entkommen können.

Die erzählte Zeit im Text umfasst mehrere Jahre, die gerafft dargestellt werden. Geschildert wird das Schicksal eines Mannes, der im Gegensatz zu anderen Figuren, namenlos bleibt und stellvertretend für die vielen Obdachlosen steht. Der Erzähler ist nah an der Figur, ohne jedoch seine Gedanken und Ängste wiederzugeben. Eine solche Darstellungsweise ermöglicht sowohl Empathie als auch Distanz. Sie zeigt, dass Armut und Obdachlosigkeit jeden Menschen



treffen können. Die Handlung ist leicht verständlich und gut nachvollziehbar. Im Text dominieren die erzählenden Passagen. Satzbau und Sprache entsprechen dem Kenntnisstand der Adressatengruppe.

Im Anschluss an den erzählenden Text folgen Fragen von Grundschulschülerinnen/-schülern an Obdachlose zu ihrem Leben auf der Straße, die mit weiteren Informationen zur Obdachlosigkeit ergänzt werden. Geeignet ist der Text auch für die Durchführung eines Projektes. In diesem Fall sind vor allen die Informationen im Anhang wichtig, denn sie bieten Möglichkeiten (etwa Interviews), sich dem Thema zu nähern. In Hamburg vermittelt die Straßenzeitung *Hintz und Kunzt* Kontakt zu Obdachlosen, die selbst den Text vorlesen und Fragen beantworten.

„Ein mittelschönes Leben“ ist ein Text, der gelesen werden sollte und zu vielfältigen Diskussionen anregt.

## Quellen

Daubert, Hannelore (1995):

Wandel familiärer Kinderwelten in der Kinderliteratur. In: Daubert, Hannelore/Ewers, Hans-Heino (Hg.): *Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur*. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag, S. 60-80.

Gansel, Carsten (\*2010):

*Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht*. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Steffens, Wilhelm (2006):

*Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher in der Grundschule und Sekundarstufe I*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Surmatz, Astrid (2010):

Kirsten Boie und die schwedische Erzähltradition. In: Dankert, Birgit (Hg.): *Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010*. Birkach: BibSpider, S.92-103.

Weitere Informationen zu Kinder- und Jugendliteratur:

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

## Bibliografie der selbstständig erschienenen Werke 1985-2012 – Eine Auswahl

- 1985 Paule ist ein Glücksgriff
- 1986 Heinzler mögen saure Gurken  
Mit Jakob wurde alles anders
- 1987 Mellin, die dem Drachen befiehlt
- 1988 Jenny ist meistens schön friedlich  
Opa steht auf rosa Shorts
- 1989 Entschuldigung flüsterte der Riese  
King-Kong, das Geheimschwein  
King-Kong, das Reiseschwein  
Lisas Geschichte, Jasims Geschichte  
Manchmal ist Jonas ein Löwe
- 1990 Alles total geheim  
Das Ausgleichskind  
Mit Kindern redet ja keiner
- 1991 Ein Tiger für Amerika  
Geburtstagsrad mit Batman-Klingel  
Kein Tag für Juli  
Moppel wär gern Romeo
- 1992 Alles ganz wunderbar weihnachtlich  
Der kleine Pirat  
Ich ganz cool  
King-Kong, das Zirkusschwein  
Kirsten Boie erzählt vom Angsthaben
- 1993 Jeder Tag ein Happening  
Juli, der Finder  
King-Kong, das Liebesschwein  
Lena hat nur Fußball im Kopf  
Mittwochs darf ich spielen

- 1994 Abschiedskuss für Saurus  
Die liebe Familie  
Erwachsene reden. Marco hat was getan  
Juli tut Gutes  
Klar, daß Mama Ole/Anna lieber hat  
Mutter, Vater, Kind  
Nella-Propella  
Vielleicht ist Lena in Lennart verliebt
- 1995 Juli und das Monster  
King-Kong, das Schulschwein  
Prinzessin Rosenblüte  
Sophies schlimme Briefe
- 1996 Ein Hund spricht doch nicht mit jedem  
Eine wunderbare Liebe  
Juli wird Erster  
Lena zeltet Samstag nacht
- 1997 Der Prinz und der Bottelknabe oder Erzähl mir vom Dow Jones  
Krippenspiel mit Hund  
Lena findet Fan-Sein gut  
Man darf mit dem Glück nicht drängelig sein
- 1998 Ein Stier im Wohnzimmer  
King-Kong, das Krimischwein  
Krisensommer mit Ur-Otto  
Lena möchte immer reiten
- 1999 Bärenmädchen  
Du wirst schon sehen, es wird ganz toll  
Juli und die Liebe  
Linnea geht nur ein bisschen verloren  
Linnea klaut Magnus die Zauberdose  
Linnea will Pflaster  
Nicht Chicago. Nicht hier
- 2000 Linnea findet einen Waisenhund  
Linnea rettet schwarzer Wuschel

- Nee! sagte die Fee  
Wir Kinder aus dem Möwenweg  
Zum Glück hat Lena die Zahnsperre vergessen
- 2001 Der durch den Spiegel kommt  
Kerle mieten oder Das Leben ändert sich stündlich  
Linnea macht Sperrmüll
- 2002 Josef Schaf will auch einen Menschen  
Kann doch jeder sein, wie er will  
Linnea macht Sachen  
Sommer im Möwenweg
- 2003 Geburtstag im Möwenweg  
Linnea schickt eine Flaschenpost  
Monis Jahr  
Verflixt – ein Nix!
- 2004 Albert geht schlafen  
Albert macht Quatsch  
Die Medlevinger  
King-Kong – Allerhand und mehr  
Lena fährt auf Klassenreise  
Was war zuerst da?
- 2005 Albert ist eine Katze  
Albert spielt verstecken  
Juli!  
Lena wünscht sich auch ein Handy  
Skogland  
Weihnachten im Möwenweg
- 2006 Der kleine Ritter Trenk  
Lena hat eine Tierkummerbande
- 2007 Alhambra  
Prinzessin Rosenblüte – wachgeküßt  
Wieder Nix!

- 2008 Ein mittelschönes Leben  
Ein neues Jahr im Möwenweg  
Verrat in Skogland
- 2009 Seeräuber-Moses
- 2010 Der durch den Spiegel kommt  
Geheimnis im Möwenweg
- 2011 Der kleine Ritter Trenk und der Große Gefährliche  
Sophies schlimme Briefe
- 2012 Der Junge, der Gedanken lesen konnte  
Der kleine Ritter Trenk und fast das ganze Leben im  
Mittelalter: Ein Ritterabenteuer mit ziemlich viel Sachwissen  
So schön ist es im Möwenweg  
Kirsten Boie erzählt vom Angsthaben  
Der kleine Ritter Trenk und das Schwein der Weisen  
– Vorlesegeschichten –  
Jenny ist meistens schön friedlich

## Artikel, Aufsätze, Vorträge – eine Auswahl

1987

„Eine Hand wäscht die andere. Ich über mich.“ In: *Oetinger Lesebuch 1987/88*. Hamburg: Oetinger, Nr. 24, S. 104-107.

1995

„Vom Umgang mit der Sprache beim Schreiben.“ In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Heft 1, S. 2-17.

„Meine Bücher haben mich überfallen.“ Rede in der Johann Wolfgang Goethe Universität, Frankfurt am Main, am 23. Juni 1995. Abgedruckt in: *Jahresgabe 1995 des Freundeskreises des Institutes für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe Universität*.

„Kümmern Sie sich auch um die Brühwürfel. Über das Schreiben für Kinder.“ In: *JuLit*, Heft 4, S. 42-48.

„Ich glaube an den Apfel. Bücher können Weichen stellen und Meinungen festigen – oder etwa nicht?“ In: *Frankfurter Rundschau*. Beilage Kinder. 23. März 1995.

1996

„Realismus im Kinderbuch.“ In: Franz, Kurt; Payrhuber, Franz Josef (Hg.): *Blickpunkt: Autor*. Hohengehren: Schneider, S. 13-25.

1997

„Kinderliteratur im Gespräch. Zu Gast: Kirsten Boie“. In: *Lesezeichen* 3. Mitteilungen des Lesezentrums der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Heft 3, S. 13-34.

„Erziehen schwer gemacht. Alles – nur keine Vorwürfe später! Von der unermüdlichen Arbeit am Kind“. In: *Die Zeit*, Nr. 18, 25. April.

1998

„Schreiben für Leseanfänger“. In: *JuLit*, Heft 1, S. 25-37.

„Über das Schreiben von Erstlesebüchern. Überlegungen anhand konkreter Beispiele“. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, Heft 9, S. 22-35.

„Schreiben für Kinder ... unter veränderten medialen Bedingungen“. In: *Grundschule*, Heft 12, S. 22-23.

„Durch Texte gezielt zum Lesen motivieren?“ In: *Bildungspolitik auf dem Prüfstand und Herausforderungen für ein modernes Bildungssystem*. Frankfurt/M., S. 85-89.

„Darum schreibe ich Erstlesebücher.“ In: Crämer, Claudia; Füssenich, Iris; Schumann, Gabriele (Hg.): *Lesekompetenz erwerben und fördern*. Braunschweig: Westermann, S. 138-144.

2000

„Wie gut Pudding ist, merkt man beim Essen.“ In: Richter, Karin; Riemann, Sabine (Hg.): *Kinder-Literatur – ‚neue‘ Medien*. Hohengehren: Schneider, S. 62-68.

„Kritik am Deutschen Jugendliteraturpreis. Spartenbildung ja – aber bitte richtig!“ In: *Eselsohr*, Heft 6, S. 36.

2001

„Den Leser im toten Winkel“. In: *JuLit*, Heft 2, S. 31-35.

2002

„Ein Vorbild aus frühen Kindertagen. Persönliche Impressionen“. In: *Eselsohr*, Heft 3, S. 28.

„Frag doch einfach das Kind in dir.“ In: *Oetinger Lesebuch 2002/2003*. Hamburg: Oetinger, Nr. 39, S. 13-19.

2003

„So viel Größenwahn muss sein! Kann Kinderliteratur die Welt verändern?“ In: *1000 und 1 Buch*, Heft 2, S. 15-21.

2004

„Spezialfall Bilderbuch. Ein Werkstattbericht über die Zusammenarbeit zwischen Autor und Illustrator, über Lesemotivation und ästhetische Qualität“. In: *JuLit*, Heft 3, S. 33-41.

2006

„Kinderfiguren im Wandel.“ In: Daubert, Hannelore; Lentge, Julia (Hg.): *Momo trifft Marsmädchen. Fünfzig Jahre Deutscher Jugendliteraturpreis*. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., S. 31-41.

## Auszeichnungen

### Für das Gesamtwerk

11/2011 Verdienstkreuz 1. Klasse

10/2008 Wildweibchenpreis der Reichelsheimer  
Sagen- und Märchentage.

11/2008 Großer Preis der Deutschen Akademie für  
Kinder- und Jugendliteratur e.V.

10/2007 Deutscher Jugendliteraturpreis

06/2003 Hans-Christian-Andersen-Preis (IBBY), Nominierung

01/2001 Hans-Christian-Andersen-Preis (IBBY), Nominierung

06/1999 Hans-Christian-Andersen-Preis (IBBY), Nominierung

### Bilderbücher

*Josef Schaf will auch einen Menschen*

06/2007 Tierfreundlichstes Kinderbuch (PETA Deutschland)

- 03/2003 White Ravens (Empfehlungsliste der IJB)  
01/2003 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)  
10/2002 Leselotse (Hits für Kids)  
09/2002 Buch d. Monats der Deutschen Akademie für  
Kinder- und Jugendliteratur

*Klar, dass Mama Anna / Ole lieber hat*

- 01/1993 Eulenspiegelpreis, Nominierung

### **Kinderbücher**

*Der kleine Ritter Trenk*

- 01/2007 Heidelberger Leander  
12/2006 Lilipuz-Tipp (WDR 5)

*Die Medlevinger*

- 05/2006 Evangelischer Buchpreis  
02/2005 Nominiert für den MARTIN Kinder- und Jugendkrimipreis  
06/2004 Die Kinder- und Jugendbuchliste (RB/SR)

*Eine wunderbare Liebe*

- 09/1996 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Jenny ist meistens schön friedlich*

- 01/1988 Kalbacher Klapperschlange

*King-Kong, das Liebesschwein*

- 07/1993 Buch des Monats der Ju-Bu-Crew

*Lena hat nur Fußball im Kopf*

- 06/1998 Beliebtestes schwedisches Kinderbuch 7-9 Jahre (Bokjuryn)  
01/1996 Tipp der Niederländischen Kinderjury

*Man darf mit dem Glück nicht drängelig sein*

- 04/1997 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Paule ist ein Glücksgriff*

- 03/1986 Buch d. Monats der Deutschen Akademie für  
Kinder- und Jugendliteratur  
01/1986 Deutscher Jugendliteraturpreis, Nominierung  
01/1985 Österreichischer Kinder- u. Jugendbuchpreis Ehrenliste

*Prinzessin Rosenblüte*

- 01/1995 Die Kinder- und Jugendbuchliste (RB/SR)

*Skogland*

- 10/2005 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Wir Kinder aus dem Möwenweg*

- 02/2001 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

**Jugendbücher**

*Alhambra*

- 06/2008 Die Bremer Besten  
11/2007 Die Kinder- und Jugendbuchliste (RB/SR)  
10/2007 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Der Prinz und der Bottelknabe oder Erzähl mir vom Dow Jones*

- 10/1997 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Mit Jakob wurde alles anders*

- 01/1987 Deutscher Jugendliteraturpreis, Nominierung

*Monis Jahr*

- 04/2004 Die Kinder- und Jugendbuchliste (RB/SR)  
11/2003 Buch der Woche (Die WELT)  
11/2003 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Nicht Chicago. Nicht hier.*

- 01/2001 UNESCO-Preis für Kinder- und Jugendliteratur, Nominierung
- 01/2000 Deutscher Jugendliteraturpreis, Nominierung
- 04/1999 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)
- 04/1999 Die Kinder- und Jugendbuchliste (RB/SR)
- 03/1999 Fällt aus dem Rahmen (Eselsohr)
- 01/1999 Sieben Beste - Zürcher Kinderbuchpreis La vache qui lit

*Prinz und Bottelknabe oder das Tauschgeschäft*

- 10/1997 Die besten 7 Bücher für junge Leser  
(DeutschlandRadio / Focus)

*Ringel, Rangel, Rosen*

- 2011 Gustav-Heinemann-Friedenspreis.

**Hörbücher**

*Alhambra*

- 01/2008 hr2 Hörbuch-Bestenliste
- 02/2008 Preis der deutschen Schallplattenkritik

*Der kleine Ritter Trenk*

- 12/2006 hr2 Hörbuch-Bestenliste
- 11/2006 Preis der deutschen Schallplattenkritik

*Die Medlevinger*

- 06/2005 hr2 Hörbuch-Bestenliste

*Ein mittelschönes Leben*

- 10/2009 LeseLotse (Buchjournal, Empfehlungsliste)
- 9/2009 Hörbuch-Tipp (Kinder- und Jugendbuchliste SR/RB)
- 8/2009 CD des Monats (IfaK)

*Krippenspiel mit Hund*

- 12/2004 IfaK Hörbuch des Monats

*Mit Jakob wurde alles anders*

- 05/2006 hr2 Hörbuch-Bestenliste

*Nella-Propella*

12/2010 Platz 1 der Hörbuch-Bestenliste von hr2

*Paule ist ein Glücksgriff*

04/2008 nominiert für hr2 Hörbuch-Bestenliste

*Seeräuber-Moses*

1/2010 Platz 1 der Hörbuch-Bestenliste von hr2

*Skogland. Das Hörbuch*

01/2006 hr2 Hörbuch-Bestenliste

*Wir Kinder aus dem Möwenweg*

2003 hr2 Hörbuch-Bestenliste

## Forschungsliteratur – Eine Auswahl

- Alig, Marielle; Daubert, Hannelore: Kirsten Boie (1999): Das Ausgleichskind. Unterrichtsvorschlag. in: Daubert, Hannelore; Alig, Mariella (Hg.): Lesen in der Schule mit dtv junior. Moderne Kinderromane 2. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 4 bis 7. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv junior. Lehrertaschenbuch, 11), S. 96-134.
- Armbröster-Groh, Elvira (1999): Kirsten Boie: mit Kindern redet ja keiner. In: Daubert, Hannelore; Alig, Mariella (Hg.): Lesen in der Schule mit dtv junior. Moderne Kinderromane 2. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 4 bis 7. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv junior. Lehrertaschenbuch, 11), S. 13-26.
- Aulke, Cordula (2004): Literaturprojekt „King-Kong, das Reiseschwein“. Kempen: BVK.
- Blume, Monika; Stelzner, Bettina (Redaktion) (2001): The German author Kirsten Boie. Hans Christian Andersen Award 2002. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur.
- Dahrendorf, Malte (1995): Kirsten Boie. In: Franz, Kurt; Lange, Günter; Payrhuber, Franz-Josef (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Meitingen: Coirian, S. 1-38.
- Dankert, Birgit (2008): Begabung und Disziplin. Laudatio auf Kirsten Boie. In: Julit, Heft 4, S. 30-33.
- Dankert, Birgit (Hg.) (2010): Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010. Berlin: BibSpider.

- Daubert, Hannelore (1995): Wandel familiärer Kinderwelten in der Kinderliteratur. In: Daubert, Hannelore; Ewers, Hans-Heino (Hg.): *Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur*. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag, S. 60-80.
- Daubert, Hannelore (1999): „Es veränderte sich die Wirklichkeit ...“. Themen und Tendenzen im realistischen Kinder- und Jugendroman der 90er Jahre. In: Raecke, Renate; Gronemeier, Heke: *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland*. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur.
- Daubert, Hannelore (2000): Kirsten Boie: ein Glücksgriff. In: *JuLit Informationen* 2000, Heft 1, S. 52-59.
- Daubert, Hannelore (2002): Kirsten Boie. Nicht Chicago. Nicht hier. 5-7. Schuljahr. In: Daubert, Hannelore (Hg.): *Lesen in der Schule mit dtv junior. Gewalt, Mobbing & Zivilcourage. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 5-11*. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv junior), S. 14-41.
- Daubert, Hannelore (2002): Kirsten Boie: Erwachsene reden. Marco hat was getan. In: Daubert, Hannelore (Hg.): *Lesen in der Schule mit dtv junior. Gewalt, Mobbing & Zivilcourage. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 5-11*. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv junior), S. 144-170.
- Daubert, Hannelore (2006): Kirsten Boie: Paule ist ein Glücksgriff. In: Daubert, Hannelore (Hg.): *Lesen in der Schule mit dtv. Unterrichtsvorschläge für die Klassen 1 bis 4*. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv junior), S. 148-161.
- Ewers, Hans-Heino (2010): Kirsten Boies Kinder- und Jugendliteratur – ein Kompendium moderner Erzählformen. In: Dankert, Birgit (Hg.): *Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010*. Berlin: BibSpider, S. 21-31.
- Gansel, Carsten (1998): „Beim Schreiben setzt sich das Mögliche durch“. Zu Kirsten Boies Kinderroman „Mit Kindern redet ja keiner“ im Literaturunterricht. In: Gansel, Carsten; Keiner, Sabine (Hg.): *Zwischen Märchen und modernen Welten. Kinder- und Jugendliteratur im Literaturunterricht*. Bern: Lang, S. 177-189.
- Grenz, Dagmar (2003): Über den Umgang von Nichtbehinderten mit Behinderten. Kirsten Boie: „Eine wunderbare Liebe“. In: Büker, Petra; Kammler, Clemens (Hg.): *Das Fremde und das Andere. Inter-*

- pretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher. Weinheim: Juventa, S. 101-114.
- Grenz, Dagmar; Eggers, Bettina (2005): Zur Rezeption moderner Kinder- und Jugendliteratur in der Schule. K. Boie: Ich ganz cool in der 7. Klasse eines Gymnasiums und der 9. Klasse einer Hauptschule. In: Stenzel, Gudrun (Hg.): Kinder lesen – Kinder leben. Kindheiten in der Kinderliteratur. Weinheim: Juventa (Beiträge Jugendliteratur und Medien, H. 16), S. 181-194.
- Hahn, Stefanie; Kratzer, Simone (2009): Kirsten Boie: Die Medlevinger. Bamberg: Buchner. (Buchners Lektürebegleiter Deutsch)
- Hanneforth, Alexandra (2008): Literaturkartei: Kirsten Boie „Lena fährt auf Klassenreise“. Mühlheim an der Ruhr: An der Ruhr.
- König, Nicola (2005): Kirsten Boie. Nicht Chicago. Nicht hier. Modelle für den Literaturunterricht. Jahrgangsstufen 6-8. München: Oldenburg. (Klasse! Lektüre, 15)
- Richter, Karin (1998): Überlegungen beim Schreiben von Literatur. Zum Realismus in den Kinderbüchern Kirsten Boies. In: Deutschunterricht, Jg. 51, Nr. 6, S. 282-293.
- Schweikart, Ralf (1995): Medienkindheit. Dargestellt in Kinderbüchern von Kirsten Boie. In: Daubert, Hannelore; Ewers, Hans-Heino (Hg.): Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag, S. 109-126.
- Steffens, Wilhelm (1996): Formen des Erzählens in den realistischen Kinderromanen Kirsten Boies – gespiegelt in der Darstellung von Kindheit und Familie. In: Franz, Kurt; Payrhuber, Franz-Josef (Hg.): Blickpunkt: Autor. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 84-117.
- Steffens, Wilhelm (2006): Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher in der Grundschule und Sekundarstufe I. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Surmatz, Astrid (2010): Kirsten Boie und die schwedische Erzähltradition. In: Dankert, Birgit (Hg.): Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010. Berlin: BibSpider, S. 92-103.
- Verch, Ulrike (2010): „Wie können Sie soo schöne Bücher schreiben?“ Kinderbriefe an Kirsten Boie. In: Dankert, Birgit (Hg.): Leidenschaft und Disziplin. Kirsten Boies Kinder- und Jugendbücher 1985-2010. Berlin: BibSpider, S. 117-126.



# Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren

**Bislang bei universi erschienen:**

*Jg. 1 (2013) Band I*

**Literarisches Lernen mit Kinderliteratur**

Jana Mikota, Viola Oehme

*Jg.1 (2013) Band II*

**Kirsten Boie.**

**„Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe“**

Jana Mikota, Viola Oehme

*in Vorbereitung:*

*Jg. 2 (2014) Band I*

**Andreas Steinhöfel** (ersch. Januar 2014)

*Jg. 2(2014), Bd. II*

**Juma Kliebenstein** (ersch. Mai 2014)

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und  
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter